



unter der Leitung des Schriftstellers Mag. Hirsch und des Buchdruckermeisters Dunder stand. Da der Versuch, den Allgemeinen Arbeiterkongress zu sprengen, mißlang, zog Herr Hirsch mit seinen paar Anhängern ab und versuchte es mit einer separaten Gründung. Die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine proklamieren die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, die Interessengemeinschaft zwischen Arbeiter und Unternehmer. Sie haben zwar niemals im Laufe der 60 Jahre eine große Bedeutung erlangen können. Sie haben sich aber in der Praxis schließlich umstellen müssen. Der Kapitalismus war auch ihnen ein Lehrmeister, der die stärkste Begriffstüchtigkeit überwand.

Aber nicht nur von außen versuchte man die aufkeimende Gewerkschaftsbewegung zu ersticken oder zum mindesten auf Abwege zu leiten, auch im Innern herrschten Unklarheit und Bruderkrieg. Der Bruderkrieg wurde hineingetragen durch das Bestehen der zwei sozialistischen Parteien. Die Unklarheit resultierte nicht allein aus der völlig mangelnden Erfahrung, sie war zum guten Teil auch eine Folge der Lassalle'schen Lehre vom ehernen Lohngesetz, wonach es der Arbeiterschaft innerhalb der kapitalistischen Produktion nie gelingen könne, auf einen höheren Lebensstandard zu kommen als den, der unbedingt notwendig ist zur Erhaltung der Arbeitskraft. Es ist aber bezeichnend, daß die Gründung der Gewerkschaften vor allem ausging von dem Lassalle'schen Flügel der sozialistischen Arbeiterbewegung, und daß es ausgerechnet die Führer der Lassalleaner, Schweitzer und Frigische, waren, die den Ersten Deutschen Gewerkschaftskongress einberiefen. Schweitzer und Frigische mußten freilich erst innerhalb ihrer Partei einen heftigen Widerstand überwinden, bevor sie die Ermächtigung bekamen, als Privatpersonen und Reichstagsabgeordnete den Kongress einzuberufen.

Wenn man den Versuch machen wollte, einen Vergleich zu ziehen zwischen den Gewerkschaften, wie sie ausgangs der sechziger Jahre in Deutschland bestanden, und den Gewerkschaften, wie wir sie heute kennen, dann würde man ungetreue Unterschiede feststellen. Unterschiede, die wohl so groß sind wie zwischen einem Neugeborenen und einem Erwachsenen. Die Gewerkschaften, die damals entstanden, waren nicht allein schwache Gebilde, es waren eigentlich nur Streikvereine, geboren aus der Zwangslage der Not, und die oft ebenso schnell verschwanden, wie sie entstanden waren. Aber es besteht nicht nur ein ungeheurer numerischer Unterschied zwischen den Gewerkschaften von heute und damals. Damals mußten die Organisationen schwer um ihre Existenz ringen. Von einer offiziellen Anerkennung durch die Unternehmer, insbesondere durch Abschluß von Tarifverträgen, war noch keine Rede.

Heute ist diese Anerkennung der Gewerkschaften durch die Unternehmer eine Selbstverständlichkeit. Aber nicht nur gegenüber den Unternehmern haben die Gewerkschaften sich durchgesetzt. Auch der Staat, der die Organisationen damals noch durch Polizei und Gerichte verfolgte, hat heute — und das ist in unserer Verfassung festgelegt — die Gewerkschaften als gleichberechtigten Faktor anerkannt. Heute können die Gewerkschaften noch einen Schritt weiter gehen und mit dem Ziele der Ueberleitung von der kapitalistischen zur sozialistischen Produktion die Durchführung der Wirtschaftsdemokratie, d. h. der bewußten und gleichberechtigten Beeinflussung der Wirtschaftsführung als Programmpunkt ihres Gegenwartskampfes aufstellen. Damit gehen die Gewerkschaften an die praktische Durchführung dessen, was ihren Gründern nur als fernes Ideal vorgezeichnet hat.

## Erstes Wort an rechter Statt.

### Roske fordert republikanische Erziehung.

Hannover, 25. September. (Eigenbericht.)

Der Oberpräsident von Hannover Roske und Präsident des Provinzialschulkollegiums äußerte sich bei einer Tagung der Direktoren der höheren Schulen der Provinz Hannover über die Aufgaben der höheren Schulen wie folgt:

„In dem Ringen um die Zukunft des deutschen Volkes werden durchaus nicht die Gebildeten und die Akademiker die Führung erlangen, dazu gehört viel mehr, als angeleitetes Wissen. Dazu ist erforderlich ein gründliches Verstehen des Denkens und Fühlens der Massen, die man leiten möchte. Daran läßt es aber heute noch eine erschreckend große Zahl von Gebildeten fehlen, die mit gänzlich unangebrochenem Hochmut auf die vermehrlieh weniger Gebildeten herabsehen. Es hat derjenige, der höhere Bildung erlangen kann, allen Anlaß, sich immer wieder dankbar der Tatsache zu erinnern, wie groß die finanziellen Opfer sind, die von der Allgemeinheit für seine Schulbildung und sein akademisches Studium aufgebracht werden, trotzdem die höheren Schulen und Hochschulen noch immer in der Hauptsache für Kinder der besser situierten Stände privilegiert sind. Die republikanische Erziehung hat beträchtlichen Vorrang gezeigt und weitgehendes Verständnis dafür, daß die Einstellung auf die Neuordnung vielen Lehrern nicht leicht wurde. Die Uebergangzeit muß jetzt aber als abgeschlossen gelten. Die republikanische Staatsordnung mit stark und stärker werdendem sozialen Charakter ist stabilisiert. Die republikanische Regierung kann und wird nicht dulden, daß die Schüler, für die der Staat große, sehr schwer zu tragende Opfer bringt, nicht in absolut staatsbahrendem Sinne unterrichtet werden. Wo Lehrer und besonders Schulleiter diese Pflicht nicht glauben erfüllen zu können, muß daraus von der Verwaltung die Konsequenz gezogen werden. Der Lehrer, der die ihm anvertrauten Jungen nicht zu Republikanern, d. h. zu wahrhaft selbstbewußten Staatsbürgern zu erziehen sucht, verflüchtigt sich auch an ihrer Zukunft. Wenn jetzt die Regierung Aufseher, d. h. republikanische, gebildete Männer in hohe Verwaltungsstellen beruft, so handelt sie dabei auch in einer Art Pflicht, weil sie sicher sein muß, daß die Geschäfte des Staates im republikanisch-demokratisch-sozialen Sinne geführt werden. Für ihr unwohlfühliges Halte ich es, daß in absehbarer Zeit noch ein Pädagoge zur Leitung einer höheren Behörde berufen wird, von dem nicht zu hoffen ist, daß er sich bei sonstiger Eignung zur republikanischen Ordnung bekennt.“

Der Thüringer Landtag hat zur Durchführung des Einheitsstaatsgedankens eine Entschließung angenommen. In der gefordert wird, daß die Volksschullehrer auch zum Unterricht in den den Volksschuljahrgängen entsprechenden unteren Klassen der höheren Schulen angestellt werden. Die Einführung einer besonderen Reifeprüfung für solche Volksschullehrer, die in den der Volksschule entsprechenden unteren Klassen unterrichten, soll nicht erforderlich sein.

Mandatverzicht. Der deutsch-nationale Abgeordnete des Preussischen Landtages Rittergutsbesitzer Ribberg hat sein Mandat niedergelegt. Für ihn tritt Frau Rehlis als Abgeordnete in den Landtag ein.

# Für Einheitsstaat und Selbstverwaltung!

## Der Deutsche Städtetag in Breslau.

Der Deutsche Städtetag, der in Breslau tagt, hat heute in einer mit erdrückender Mehrheit angenommenen Entschließung ein freudiges Bekenntnis zum deutschen Einheitsstaat ausgesprochen, dabei aber die Sicherung der städtischen Selbstverwaltung dringend gefordert. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Die in Breslau tagende Jahreshauptversammlung des Deutschen Städtetages betont in Uebereinstimmung mit den vorjährigen Beschlüssen der Magdeburger Tagung erneut die Notwendigkeit, den Aufbau des Reiches und sein Verhältnis zu den Ländern und Gemeinden systematisch fortzubilden. Der Kampf des Reiches mit den Ländern um die Zuständigkeiten hat die Selbstverwaltung der Gemeinden zerfallen. Der Weg zum deutschen Einheitsstaat muß klar und planvoll weitergegangen werden. Es handelt sich um eine Aufgabe von höchster Dringlichkeit. Eine systematische Vereinheitlichung der formellen und materiellen Grundlagen für die wichtigsten öffentlichen Verwaltungsgebiete ist unerlässlich. Dabei müssen die regionalen Interessen ausreichend berücksichtigt werden. Insbesondere ist die Selbstständigkeit und Beweglichkeit der gemeindlichen Selbstverwaltung zu stärken, die den Unterbau des Reiches und der Länder bildet. Die Schaffung einer Reichsstadteordnung ist hierfür nach wie vor organisatorische Voraussetzung. Nur auf Gebietskörperschaften, die nach Größe und Leistungsfähigkeit ihren Aufgaben gewachsen sind, kann sich ein einheitlicher Reichsaufbau gründen. Als Voraussetzung für eine erfolgreiche Reformarbeit ist eine nähere Verbindung des Reiches mit den Gemeinden unerlässlich. Die Errichtung einer Kommunalabteilung im Reichsministerium des Innern, die Schaffung eines Kommunalratsbüros im Reichstag, die ausreichende Vertretung der Gemeinden im endgültigen Reichswirtschaftsrat sind bereits auf der Magdeburger Hauptversammlung als dringende Forderungen aufgestellt worden und müssen heute wiederholt werden. Die Zusammenfassung der jetzt in Reich und Ländern verstreuten Behörden zu einer einheitlichen Mittelinstanz wird der Verwaltungsvereinfachung dienen. Die Jahresversammlung des Deutschen Städtetages erwartet, daß die Reichsregierung auch aus der Reichsfinanzstatistik die notwendigen Folgerungen zugunsten der Gemeinden zieht. Die deutschen Städte beanspruchen, daß ihnen für die Erfüllung ihrer Aufgaben unerlässliche Bewegungsfreiheit gewährt, und daß die finanzielle Selbstverwaltung wiederhergestellt wird.“

### Die Verhandlungen.

W. M. Breslau, 25. September. (Eigenbericht.)

Die Stadt Breslau beherbergt in ihren Mauern augenblicklich die Vertreter des deutschen und des preussischen Städtetages. Die Aussprache des deutschen Städtetages, der seine Beratungen gestern in der Aula der Technischen Hochschule begann, ergab ein freudiges Bekenntnis zum deutschen Einheitsstaat. Der Berliner Oberbürgermeister Dr. Böß eröffnete die Beratungen, indem er die erschienenen Vertreter begrüßte und der Stadt Breslau für die feilsche Aufnahme der beiden Städtetage auf das wärmste dankte. Er gedachte in seinen einleitenden Worten der Leiden des besetzten Gebietes und wies darauf hin, welche schweren Kämpfe auch heute noch drohen und Oberbegriffen um ihren Bestand zu führen haben. Die besondere Bedeutung des diesjährigen Städtetages aber fand er darin, daß jetzt ein unzweideutiges Bekenntnis zum deutschen Einheitsstaat abgelegt werden sollte.

Geschäftsführender Präsident Dr. Rusert hielt den einleitenden Hauptvortrag über „Reichsaufbau und Selbstverwaltung“. Das gegenwärtige Verhältnis von Reich, Ländern und Gemeinden sei unhaltbar. Im Kampfe des Reiches mit den Ländern müßten die Gemeinden als die staatsrechtlich schwächsten auf der Szene bleiben. Eine Rückwärtsentwicklung oder ein Halten beim gegenwärtigen Zustand sei unmöglich und es gebe nur ein Vorwärts in der Richtung auf ein einheitliches Reich. Dr. Rusert kündigte an, daß der Städtetag demnächst einen den veränderten Verhältnissen angepaßten Entwurf der Reichsstadteordnung vorlegen werde.

In der Aussprache ergriff als erster

### Reichsinnenminister Severing

das Wort. Er überbrachte die Grüße der Reichsregierung und sprach das Bedauern des Reichstanzlers aus, daß er verhindert sei, an der Tagung teilzunehmen. Er sei im großen und ganzen mit den Ausführungen Dr. Ruserts einverstanden. Aber es sei sehr schwierig, auf dem Gebiete der Selbstverwaltung weitergehend zu wirken. Entweder, so führte er unter großer Heiterkeit der Versammelten aus, bereite ihm nachher die Praxis so große Schwierigkeiten, daß man ihm ein Unvermögen zur Lösung der schwebenden Fragen vorwerfe, oder aber es entstehen sofort bei Bekanntgabe der von ihm geplanten Maßnahmen Paritäten, die nachher nicht zu überwinden seien. Wer als Privatmann könne er sich mit den Ausführungen Dr. Ruserts einverstanden erklären. Allgemeine Zustimmung fand Severing durch die Mitteilung, daß er beabsichtige, eine

### Kommunalabteilung im Reichsinnenministerium

einzurichten. Diese Abteilung werde spätestens am 1. April des nächsten Jahres mit ihrer Arbeit beginnen können, wenn Reichstag und Reichsrat zustimmen. Sollte sie jedoch nicht die Zustimmung dieser Instanzen finden, so werde die Abteilung dennoch eingerichtet. Diese Neuerung rief wiederum allgemeine Heiterkeit und freudige Zustimmung hervor. Die erste Aufgabe der Abteilung werde es sein, die Interessen der Gemeinden in der Reichsregierung bei der Beratung von Gesetzen usw. zu vertreten. Der Minister erklärte weiter, daß er eine gewisse Zentralisation der Kulturpflege der Länder beabsichtige, er fügte hinzu, unter Berücksichtigung der Länder. Wir können, so schloß Severing, das Bedenken an den großen Staatsmann Stein nicht würdiger begehen als durch die praktische Inangriffnahme der Verwaltungsreform, damit wahr werde das Wort des großen Mannes: „Ich kenne nur ein Vaterland, und dieses Vaterland heißt Deutschland.“

Im Anschluß an diese Rede sprach der preussische

### Innenminister Orzeszinski

der erklärte, daß er den Bestrebungen zum Renaissau des Reiches im allgemeinen durchaus sympathisch gegenüberstehe und sie unterstütze. Allerdings gebe es für die Städte noch andere Fragen, die wichtiger seien als die des Reichsaufbaues. In diesem Zusammenhang erwähnte der Minister Bestrebungen, die darauf abzielen, die Universalität der städtischen Selbstverwaltung einzuschränken, insbesondere ihre Zuständigkeit auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Beteiligung zu beschränken und sie unter die Kontrolle der Aufsichtsbehörde zu stellen. Diesen Bestrebungen werde er schärfsten Widerstand entgegenzusetzen.

„Die Universalität der städtischen Selbstverwaltung“, erklärte der Minister, „auch auf wirtschaftlichem Gebiet ist etwas, worauf wir mit Recht stolz sind, ist etwas, was bei der organisch und

historisch gemordeten Aufgabenteilung der öffentlichen Verwaltung geradezu unentbehrlich ist. Vergleiche mit anderen Ländern zeigen, daß gerade diese Zuständigkeit der städtischen Selbstverwaltung für die Bevölkerung außerordentlich segensreich gewesen ist. Die Versorgung unserer Bevölkerung, gerade der arbeitenden Bevölkerung, auf wichtigsten Gebieten der Wohlfahrt und Kultur würde nicht annähernd den jetzigen Stand erreicht haben, wenn auf diesen Gebieten die freie Initiative der kommunalen Selbstverwaltung gehemmt worden wäre.“

Nach der Rede des preussischen Innenministers sprach Oberbürgermeister Böß als Vertreter der besetzten Gebiete und erklärte, daß die besetzten Gebiete es ablehnen müßten, die Aufhebung der Befugnisse zu einem Handelsgeschäft zu machen.

### Die Diskussion

ergab im allgemeinen die Zustimmung zum Gedanken des Einheitsstaates. Eine mehr humoristische Unterbrechung boten die Ausführungen des Regensburger Oberbürgermeisters Dr. Hipp. Dieser verwies den Einheitsstaat, der durchaus nicht der deutschen Eigenart entspreche, er forderte, daß die Grundfragen der Weimarer Verfassung zur Lösung der Selbstverwaltung der Gemeinden beachtet werden. Der völkerverfeindliche Berliner Stadtverordnete Dr. Cassart trat sehr energisch für den deutschen Einheitsstaat ein, der sich zwangsläufig aus der Entwicklung ergebe.

Dem bayerischen Dr. Hipp antwortete unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung

### Reichsjustizminister Koch-Weser

Er erklärte, daß auch in der Wochsäge Regensburgs Vorgänge zu finden seien, die nicht immer auf eine große Staatsräuberei der Regensburger Einwohner schließen ließe. Nach vor 120 Jahren hatten sich die Regensburger energisch gegen die Einverleibung in den bayerischen Staatsverband gewehrt. Wenn es sich bei dem Einheitsstaat um einen zentralistischen Gedanken handelt, so würde ich ihn immer abgelehnt haben. Ich bin aber der Meinung, daß das Gegenteil richtig ist, daß es sich nicht darum handelt, einen einheitlichen Oberbau zu schaffen, sondern vielmehr einen selbstverwaltenden Unterbau. Das ist auch der Grund, weshalb ich im Kampfe um den Einheitsstaat das Wort des dezentralisierten Einheitsstaates geprägt habe. In den mittleren Stufen wird in Zukunft für die Städte in erster Linie nur fest verändert werden, daß die Zuständigkeitsregelung eine gleichmäßige und vernünftige wird. In Preußen kann man von einem Gegenstand von Zentralisation und Dezentralisation überhaupt nicht reden. In Preußen handelt es sich darum, daß zwei große Zentralen vorhanden sind, und daß diese beiden Zentralen immer wieder Gefahr laufen, sich zu reiben. Wenn man einen lebendigen Organismus schaffen will, so kann man nicht anders als auf dem Wege zum dezentralisierten Einheitsstaat.

Der kommunistische Stadtverordnete Leh-Berlin behauptete, nicht zu wissen, wie der deutsche Einheitsstaat aussehen solle. Er forderte einen Einheitsstaat unter der Herrschaft der Proletariat! Stadtverordneter Dehlfelss-Berlin erklärte für die deutsch-nationale Fraktion, daß sie dem Gedanken des deutschen Einheitsstaates ablehnend gegenüber stehe.

Allen den Kritikern der Resolution antwortete in energischer Weise unser Genosse, Oberbürgermeister Böß-Magdeburg. Er gab zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, daß heute der Vorstand des deutschen Städtetages eine Entschließung im Sinne des deutschen Einheitsstaates vorgelegt habe. Er begrüßte auf das freudigste das Bekenntnis des bayerischen Oberbürgermeisters Dr. Hipp zur Weimarer Verfassung. Das sei ein Fortschritt, und nicht leicht werden auch die bayerischen Kommunalpolitiker zu einem späteren Zeitpunkt für den Einheitsstaat zu haben sein. Gegenüber den Kommunisten wies Böß darauf hin, daß nach vor kurzem in der Magdeburger Stadtverordnetenversammlung ein Kommunist erklärt habe, daß die Kommunisten überhaupt jeden Staat ablehnten. Böß begrüßte weiter, daß der Reichsinnenminister eine kommunale Stelle in seinem Ministerium einrichten will. Ueber die anderen Fragen, die in kommunalpolitischer Hinsicht in Preußen schwebten, müßten eingehende Aussprachen stattfinden.

Allgemeinen Beifall erweckte auch der Oberbürgermeister Dr. Zuppé-Kürnbürg, der den Ausführungen seines Regensburger Kollegen widersprach und erklärte, auch in Bayern mößten der Gedanke des Einheitsstaates. Die Anhängerzahl dieser Idee sei weit größer als die Gegner glauben machen wollen.

Bei der Abstimmung wurde die dem Städtetag vorgelegte Entschließung des Vorstandes mit überwältigender Mehrheit angenommen.

## Das Land ohne Leitung.

### Regierungsbildung in Thüringen wieder gescheitert.

Weimar, 25. September. (Eigenbericht.)

Der bisher mit der Regierungsbildung in Thüringen beauftragte demokratische Professor Krüger hat nach wochenlangen vergeblichen Bemühungen, eine Regierung zustande zu bringen, am Dienstag sein Amt in die Hände des Landtagspräsidenten zurückgegeben. Das Präsidium muß nach der in Thüringen herrschenden Uebung nunmehr zu der Situation Stellung nehmen: es kann zunächst einen anderen Abgeordneten mit weiteren Befugnissen beauftragen. Der von der Sozialdemokratie schon vor einem Monat eingebrachte Antrag auf Landtagsauflösung wird nunmehr auch von den bürgerlichen Parteien ernsthafter als bisher diskutiert.

Ein Nachwähler von 1847. Der Rechtsausschuß des Preussischen Landtags beschäftigte sich am Dienstag mit der Vorlage über die Aufhebung des hannoverschen Polizeistrafgesetzes vom 25. Mai 1847. Eine Nachprüfung hat ergeben, daß dieses Gesetz zum weitaus größten Teil durch spätere reichsrechtliche und landesrechtliche Bestimmungen aufgehoben ist bzw. als aufgehoben gelten muß. In Geltung sind noch eine Reihe von Ordnungsstellen wegen ungebührlichen Verhaltens gegen die Obrigkeit, ferner über Veranstaltungen von Gelfammlungen und über unbefugte Deffnung von Schloten und Eisen. Da auch für diese Bestimmungen ein Bedürfnis nicht mehr vorliegt, wird durch die Vorlage ihre Aufhebung gefordert. Nach längerer Aussprache, in der der Berichterstatter Freiherr v. Wangenheim (Dt. Heim) für Aufrechterhaltung der Bestimmungen über die Schloten usw. eintrat, wurde der Entwurf angenommen. Im Anschluß daran befaßte sich der Ausschuß mit der Erledigung einer großen Anzahl von Eingaben.

Der Skandal von St. Ingbert. Wie die Saarbrücker „Volkstimme“ erfährt, ist außer dem Bürgermeister der Stadt St. Ingbert, Dr. Remp, auch der Staatskommissar des Landrats, Leiter der Kommunalabteilung der Regierungskommission, Dr. Heim, vom Amt suspendiert worden. Er soll, wie das Blatt medelt, ebenfalls in die St. Ingberter Spartakassenaftäre verwickelt sein.

## Westarp und Stahlhelm.

Die Politik in der Hofenheide.

„Die deutsche Politik wird noch nicht in der Hofenheide gemacht“, rief Bülow im Reichstag, als er wegen der Verbindung einer Versammlung mit Saurès in der „Neuen Welt“ zur Rede gestellt wurde. Am Montag aber hatte sich alles, was in Berlin reaktionär ist, in der Hofenheide einstelligen gegeben, um von da aus Politik zu machen. Darin zeigt sich eine starke Veränderung der Zeit.

Als Redner traten neben dem Grafen Westarp die Führer der sog. „Vaterländischen Verbände“ auf, drei kaiserliche Offiziere: der Oberst v. Struensee, der Stahlhelm-Major Stephani und der Rittmeister Moroczowicz. Von dem ersten dieser Redner ist in der Presse mit Recht gesagt worden, daß er immer noch als Führer einer parlamentarischen Oppositionspartei wirkte. Das Bedeutsame an seinem Vortrage ist nicht das schon bekannte Phrasengeklärr über den „Zusammenbruch von Socarno“, als vielmehr die Umgehung, in der es sich vollzog. Denn ist Graf Westarp immer noch ein Phrasenredner mit politischen Hemmungen, so waren seinen Mitrednern solche Hemmungen vollkommen unbekannt.

Wenn der Oberst v. Struensee, als Vertreter des kaiserlichen Generals v. Cramon, erklärte, man stehe an einem Wendepunkt der inneren deutschen Geschichte und alle seien sich darin einig, daß man jetzt zu Taten schreiten müsse, so ließ der Major Stephani keinen Zweifel daran, um welche Art von Taten es sich handelt. Es gelte „den Angriff auf das System, das uns heute regiert“. Dieser Angriff hat nach Stephani begonnen, „und wer uns kennt, weiß, daß es kein Halten mehr gibt.“

Das klingt bedrohlich. Und wir wollen uns auch keineswegs in Ruhe wiegen lassen durch die folgenden Ausführungen des Herrn Moroczowicz, der als ersten Angriff die Einleitung eines Volksentscheids gegen die bestehende Verfassung empfahl. Gewiß ist es ein Zeichen für die Stärke der Republik und eine ungewollte Anerkennung des demokratischen Gedankens, wenn die Butschisten von rechts und links einstimmen statt mit Butschern mit Volksentscheiden arbeiten wollen. Aber daß sie sich deswegen schon zur Gesetzmäßigkeit begeben hätten, wird man um so weniger annehmen können, als sie selbst das auf das Entschiedenste bestreiten.

Es ist schade, daß Graf Westarp als erster sprach und daher nicht in der Lage war, auf die Ausführungen der anderen Redner einzugehen. Man hätte gern gehört, ob die Deutschnationen den Volksentscheid zur Aenderung der Verfassung mitmachen wollen. Noch interessanter wäre es zu erfahren, was eigentlich verlangt werden soll. Will man sich opportunistisch auf die Stärkung der Gewalt des Reichspräsidenten beschränken — die unter veränderten Verhältnissen sehr stark gegen die Rechte ausschlagen kann — oder will man aus Ganzes gehen und die Wiederführung der Monarchie beantragen? Oder weiß man überhaupt nicht, was man will, und ist alles vorläufig nur hohles Wortgebrüll?

Das letzte wäre vielleicht das schlimmste. Denn wenn man unter Patronat des Führers der „nationalen Opposition“ alle Instinkte bedenkenlos aufpeitscht, zügellosen Haß gegen die Republik und das demokratische System predigt, ohne einen Weg zur Aenderung zu zeigen, so schafft man damit einen Boden, auf dem sinnlos verbrecherische Taten gedeihen. Das soll heute schon festgestellt werden, damit nicht diejenigen später einmal ihre Hände in Unschuld waschen können, die am Montag in der Hofenheide mit dabei gewesen sind.

## Belgische Räumungsvorbereitungen?

Belgische Kasernen für Besatzungstruppen bereitgestellt.

Brüssel, 25. September (Eigenbericht).

Verschiedene Brüsseler Blätter enthalten die Mitteilung, daß die belgische Regierung bereits Anstalten getroffen habe, um die belgischen Besatzungstruppen im Rheinland, deren Hauptquartier sich in Maastricht befindet, für den Fall eines Räumungsabkommens in verschiedenen belgischen Kasernen unterzubringen. Es wird insbesondere darauf hingewiesen, daß der Generalstab des Militärbezirks der Provinz Brabant verfügt habe, Kasernenräume für etwa aus dem Rheinland zurückzuziehende Truppenteile sofort zur Verfügung zu stellen. Im Kriegsministerium behauptet man zwar, keinerlei Kenntnis von derartigen Verfügungen zu haben. Es bleibt dennoch der Eindruck bestehen, daß die Vorbereitung mit der Wahrscheinlichkeit einer baldigen Räumung des Rheiner Gebietes rechnet.

## Die rote Heilsarmee.

Kommunistischer Zentralbunde mit Gefolge ausgeschloffen.

Hamburg, 25. September. (Eigenbericht.)

In dem Berliner Organ des Lenin-Bundes, „Volkswille“, wurden kürzlich gegen den Hamburger Bezirkssekretär der KPD, Witorsch, Beschuldigungen wegen Ausnutzung der Bezirkskasse zu persönlichen Zwecken erhoben. Die kommunistische Hamburger „Volkszeitung“ erklärte dazu, daß es „schwer erübrige, auch nur mit einem Wort darauf einzugehen“. Statt dessen brachte sie den „Propagandisten“ mit „solchen proletarischen Denksätzen“.

Wie das „Hamburger Echo“ nunmehr erzählt, hat sich am Sonntag der engere Vorstand des Bezirks Wasserante der KPD mit den Beschuldigungen gegen Witorsch beschäftigen müssen. Witorsch, Hamburger Vertreter in der Zentrale, Vorsitzender der kommunistischen Bürgerhaushaltsfraktion und Sekretär der Bezirksleitung, wurde seines Amtes enthoben und aus der Partei ausgeschlossen. Das gleiche Geschick traf einige andere Größen, die ihm gefällig waren, so den kommunistischen Bürgerhaushaltsabgeordneten Priesche, Mitglied der Polizeibehörde, den Kommunisten Riech und den Sekretär John Scheer-Wilona, ebenfalls Mitglied der Zentrale und einflussreiches Mitglied der kommunistischen Stadtverordnetenfraktion in Altona.

Es handelt sich bei den vier Ausgeschloffenen um aufrichtige Parteigänger der herrschenden Thälmann-Richtung. Denn sie trahen so kraß und toll hinausgeworfen zu werden, so müssen die Gründe dafür außerordentlich schwerwiegend sein. Die kommunistische Hamburger „Volkszeitung“ hat sich bisher zu diesem Skandal völlig ausgeglichen.

## „Wie wir Rathenau beseitigten.“

Unter diesem Titel bringt das Berliner Organ der Nationalsozialisten die Aufzeichnungen eines Rathenau-Mörders.



„Scheen, — aber dei mit dem Kissen, dei mußte noch juristischer machen!“

## Deutscher Presseprotest in Polen.

Der Außenminister beschimpft die reichsdeutsche Presse!

Warschau, 25. September.

Eine Abordnung der deutschen Pressevertreter in Warschau überreichte heute dem Chef der Presseabteilung des Außenministeriums folgende Erklärung:

Somit Nachrichten der gestrigen Warschauer Presse, welche die heutige „Epoka“ bestätigt, hat der Herr Außenminister im Interview, das er dem Berliner Korrespondenten der polnischen Blätter am 23. September erteilte, u. a. folgendes geäußert:

„Europa hat sich schon daran gewöhnt, daß die deutsche Presse oft der Wahrheit zu nahe tritt, und hat infolgedessen aufgehört, auf diese Lügen, die im übrigen ohnehin niemand liest, zu reagieren und ihnen irgendein Gewicht beizulegen.“

Sämtliche zurzeit in Warschau anwesenden Vertreter der deutschen Presse bringen der Presseabteilung des Außenministeriums zur Kenntnis, daß sie die oben erwähnten, die ganze deutsche Presse beleidigenden Worte des Herrn Ministers als auch für sie, die Vertreter dieser Presse, verletzend empfunden haben, und daß sie gegen jenes Urteil des Herrn Ministers Protest einlegen und zugleich behaupten, daß ihre Tätigkeit in Warschau durch eine solche von hoher amtlicher Stelle erfolgte Äußerung eine ernsthafte Schädigung und erhebliche Erschwerung erfahre.

Unabhängig hiervon besteht zurzeit ein anderer Konflikt zwischen den polnischen Regierungsstellen und den Warschauer Vertretern der Auslandspresse verschiedener Nationen. Der Warschauer Vertreter der halbamtlichen tschechoslowakischen „Prager Presse“ hat eine Meldung über bevorstehende Veränderungen im polnischen Kabinett gegeben, wonach Ministerpräsident Bartel durch Oberst Slawek oder Unterrichtsminister Swiatkowski und Außenminister

Zaleski durch den Berliner Gesandten Knoll ersetzt werden würden; außerdem sollten noch andere Veränderungen vorgenommen werden, die im Sinne einer Regierung der starken Hand lägen. Darauf erschien ein Kommuniqué der amtlichen polnischen Telegraphenagentur, das folgendermaßen lautete:

Die polnische Telegraphenagentur ist ermächtigt, zu erklären, daß die in der „Prager Presse“ erschienene Nachricht, die einige polnische Blätter wiedergehen, und welche Veränderungen in der Regierung betrifft, falsch ist. Ingleich teilt die polnische Telegraphenagentur mit, daß Anordnungen getroffen wurden, die darauf abzielen, es den Korrespondenten ausländischer Blätter unmöglich zu machen, daß sie lägenhafte Informationen verbreiten.

Gegen diese Wendung des Kommuniqués nahm der Klub der Auslandspresse in Warschau, in welchem die deutsche, amerikanische, englische, österreichische, tschechoslowakische und russische Presse vertreten ist, in einer Versammlung am 24. September einstimmig Stellung und beschloß, dagegen Verwahrung einzulegen. Es wurde eine Delegation gewählt, die den Austrag erhielt, die Stellungnahme der Vertreter der Auslandspresse den zuständigen polnischen Stellen zur Kenntnis zu bringen.

Der sozialistische „Robotnik“ stellt zu der Äußerung Zaleskis fest, daß sie weder juristisch berechtigt noch politisch klug war. Das Blatt hebt hervor, daß der Minister durch die Beleidigung, die der gesamten deutschen Presse zugefügt wurde, gerade jene deutschen Zeitungen erwidern muß, die für polnische Fragen Verständnis besitzen und daran arbeiten, die Schwierigkeiten auf dem Wege deutsch-polnischer Verständigung zu beseitigen. Zaleski habe sich darum bemüht, sich auch dort Feinde zu schaffen, wo sie bisher nicht waren.

## Parlamentsbeginn in Wien.

Der Kampf um die Abgabenteilung.

Wien, 25. September.

Bei vollem Hause und großem Andrang auf den Galerien begann die erste Sitzung des Nationalrates nach den Sommerferien, deren Verlauf im Hinblick auf den in der Öffentlichkeit als kritischen Tag erster Ordnung angesehenen 7. Oktober mit Spannung erwartet wurde. Die Sitzung verlief jedoch vollkommen ruhig. Vom 7. Oktober wurde überhaupt nicht gesprochen. Auf der Ministerbank hatten nur einige Mitglieder des Kabinetts Platz genommen. Finanzminister Klénböck begründete in sachlicher Rede, mit dem offenkundigen Bestreben, jede Reizung der Opposition zu vermeiden, die heute zur Befugnis eingebracht, die Umstrukturierung der Abgabenteilung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden, durch die sich besonders die Stadt Wien benachteiligt fühlt. Seine Erklärungen wurden von den Sozialdemokraten ohne Unterbrechung angehört und von den Regierungsparteien zum Schluß mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Sodann ergriff Dr. Danneberg (Soz.) das Wort, der zwar Kritik an der Stellungnahme der Regierung und an der Vorlage selbst übte, jedoch jede Polemik vermied. Der Redner erklärte, daß seine Partei die Vorlage in der vorliegenden Form ablehne. Während der Ausführungen Dannebergs erschien Bundeskanzler Dr. Seipel im Saal, wobei viel bemerkt wurde, daß Dr. Seipel nach Begrüßung von Parteigenossen auch zu den Bänken der Sozialdemokraten schritt und hier einigen Abgeordneten die Hand gab und geraume Zeit mit ihnen sprach. Nach Danneberg ergriff der niederösterreichische Landeshauptmann Buresch namens der Christlich-Sozialen das Wort für die Vorlage, worauf die Fortsetzung der Debatte auf Donnerstag vertagt wurde.

## Koppist Dabst — Falschfahrführer in Oesterreich.

Wien, 25. September. (Eigenbericht.)

Am Dienstagmorgen erschienen die Führer der Heimwehr, der Tiroler Landesrat Dr. Steidle und der berufliche Koppist Major Dabst, der heute einer der Führer der Heimwehr ist, im Parlament, wo sie mit den Führern der Reichsparteien eine Besprechung hatten.

Der Hauptvorstand der KfV (Arbeiterpartei) beschloß am

Dienstag, daß sich die Mitglieder aller ihm angeschlossenen Verbände, Naturfreunde, Arbeiterräte, Arbeiterfußballer, Arbeiterrodfahrer, Arbeiterturner am 7. Oktober dem Republikanischen Schulbund zur Verfügung zu stellen haben. Infolgedessen haben an diesem Tage alle sportlichen Veranstaltungen und Umzüge zu unterbleiben.

## Todesstrafe abgeschafft.

Benigstens in Mecklenburg-Schwerin.

Schwerin, 25. September.

Das mecklenburgische Kabinett hat sich für die Abschaffung der Todesstrafe für Mecklenburg-Schwerin ausgesprochen. Die derzeitige (sozialistisch-demokratische) Regierung wird diesem Beschluß dadurch Rechnung tragen, daß sie keine Todesurteile mehr bestatigt.

Dieser Beschluß entspricht einem Appell, den die neue Reichsregierung durch den Reichstanzler Hermann Müller-Franken in der Antrittsrede an die Länderregierungen gerichtet hat.

Sawal Pascha, der frühere ägyptische Ministerpräsident und Führer der Nationalpartei, ist in Paris gestorben. Er hatte die Unterhandlungen mit England eingeleitet, die am 28. Februar 1922 zur Unabhängigkeitserklärung Ägyptens führten.

Politischer Mord in Oslawa. Der Vorsitzende der Diszipline der bolschewistischen Partei in Kental, Preibis, ist ermordet worden. Die Täter wurden bisher nicht ermittelt.

Wegen Spionage verurteilt. Das erweiterte Schöffengericht Rostock (O.S.) verurteilte die aus Böhmen stammende Margarete Klischel wegen Spionage zugunsten Polens zu acht Monaten Gefängnis. Die Angeklagte war im Jahre 1925 mit Offizieren des polnischen Nachrichtendienstes in Kattowitz in Verbindung getreten und hatte diesen (fortgesetzt bis zum Jahre 1927) Nachrichten, die im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten waren, übermitteln. — Woher die Frau diese „heimlich-zubehaltenden“ Nachrichten bezog, wird leider nicht mitgeteilt.

Französisches Dementi. Die Pariser amtlichen Stellen dementieren ausdrücklich die Behauptungen eines Moskauer Blattes über den Inhalt des geheimen englisch-französischen Blattenkompromisses. Dieses Dementi war um so mehr zu erwarten, als die Angaben des Bolschewistenblattes recht abenteuerlich klangen.



# Der Prozeß Bergmann-Jakoby.

## Interessante Enthüllungen über Geldgeber und Juristen.

Der Angeklagte Bergmann gibt auf Befragen an, daß er 1870 in Berlin geboren ist. Nach dem Abiturium ist er in einem Bankhaus in die Lehre getreten. Aus dem weiteren Lebenslauf Bergmanns ist zu entnehmen, daß er Angestellter in einem Abzahlungsgehalt war, nach dem Ausstand ging, wegen Unterschlagung bestraft wurde und daß er sich schließlich in Berlin mit einer Möbelhandlung selbständig machte. Hierbei geriet er in Konkurs und wurde wegen betrügerischen Konkurses wieder bestraft. Er war dann Lagator in einem Lombardgeschäft und eröffnete 1911, nachdem er genügend Kenntnisse erworben hatte, das Allgemeine Lombard- und Lagerhaus. Inzwischen wurde er wieder, diesmal wegen Heiratsschwindels, bestraft. Er behauptet aber, unschuldig gewesen zu sein. Sein Lombardgeschäft befand sich erst in der Brunnenstraße, dann in der Schmeider Straße und wurde von ihm 1923 verkauft. Mit dem Erlös beteiligte er sich an der Wechselstube Kronsohn u. Co. in der Passage, wurde aber von seinen Soziern hinausgedrängt und eröffnete mit der Abfindungssumme eine eigene Wechselstube in der Georgenstraße. Hier habe er Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby kennengelernt. „Dr. Jacoby ist bei mir entweder durch Rechtsanwalt Dr. Jolenberg oder den Sohn eines südamerikanischen Militärratsherrn eingeführt worden.“ Mit dieser Wechselstube zog sich Bergmann Anfang 1924 wieder eine Strafe wegen Betrages von sieben Monaten zu. Nun mietete er im nächsten Jahre drei Räume in der Passage, in denen er ein Lombardhaus eröffnete, für das er später die alte Firma „Allgemeines Lombard- und Lagerhaus“ wieder aufnahm. In diesem Geschäft habe er gleich Dr. Jacoby beschäftigt. „Schon 1925 hat Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby mir den ersten juristischen Rat gegen Honorar erteilt, er ist dann dauernd für mich tätig gewesen.“ Der Angeklagte Kraoch war Flugzeugführer im Felde und Inhaber sehr hoher Orden. Er trat später bei Bergmann als Angestellter ein.

Als letzter Angeklagter wurde Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby vernommen.

Der Angeklagte begann seine Ausführungen mit den Worten: „Ich soll mich an dieser Stelle wegen eines Deliktes verantworten, das ich nicht begangen habe, wegen eines Betrugsdeliktes, das mir so fern wie irgend etwas im Leben liegt.“ Landgerichtsrat Dr. Wartenberger (unterbrechend): Wir wollen doch lieber gleich auf die Sache eingehen. Angekl. Dr. Jacoby: Meine Vornamen habe ich schon angegeben. Ich bin 1883 in Königsberg in Preußen geboren als Sohn des Geheimen Konsistorialrats und Professors der Theologie an der Universität Königsberg, Dr. D. Jacoby, und habe Jura studiert. (Der Angeklagte konnte mit iranenerstirter Stimme eine Weile nicht weiterprechen.) Im Jahre 1920 wurde ich als Staatsanwaltschaftsrat bei der Staatsanwaltschaft I in Berlin angestellt. Mit Bergmann wurde ich 1922 oder Anfang 1923 bekannt, weil ich ein kleines Effektenkonto in der Georgenstraße bei ihm unterstellte. Ich habe ihn kaum persönlich gesprochen, vielleicht nur einmal als den Bankinhaber begrüßt. Anfang 1924 löste ich mein Konto auf. Ganz gegen Schluß hatte er mir einmal eine Rechtsfrage vorgelegt, dann sah ich ihn lange nicht mehr und habe ihn zwei bis dreimal noch zufällig in einem Café getroffen. Wir waren vollständig auseinander gekommen. Vorj.: Sie sind dann mit ihm wieder zusammengelassen, als er das Lombardhaus in der Passage eröffnete? Angekl. Dr. Jacoby: Das geschah nach 2½ Jahren ganz durch Zufall. Ich traf mit ihm und Rechtsanwalt Jolenberg zufällig in einem Café zusammen und Bergmann bat mich um Rat in einer Angelegenheit. Damit kam ich mit Bergmann wieder in Verbindung.

Vorj.: Angeklagter Bergmann, als Sie das neue Lombardgeschäft einrichteten, welche Pläne verfolgten Sie da? Angekl. Bergmann: Wenn ein Schneidermeister einen Posten Stoffe hat und

Geld braucht, muß er die Ware bei uns einlagern, und er bekommt einen Lagerzins.

Von den Darlehensnehmern nahm ich 8 bis 10 Proz. monatlich an Zinsen, Provisionen und Lagerzinsen ein. Das entsprach den Bestimmungen der Speditoren. Ich zahlte anfangs den Geldgebern 5 Proz. im Monat. Vorj.: Also 60 Proz. Jahreszinsen? Angekl.: Ja wohl. Es blieb mir also ein reichlicher Ueberschuß. Der Hauptgewinn für uns kam, wenn die Waren versteigert wurden. Es ist üblich, daß der Inhaber des Lombardhauses bei der Versteigerung die Waren zurückkauft, damit kein anderer den Verdienst hat. Vorj.: Ihr Hauptverdienst lag demnach darin, daß kein anderer Käufer kam und daß die Waren unter Wert verkauft wurden? Angekl. Bergmann: Die Händler kamen gar nicht zu den Versteigerungen, da nur Lagerzinsen versteigert wurden. Es waren immer nur die vorchriftsmäßigen drei Personen da. Die Ware wird zu einem ganz minimalen Preise verkauft, um die Stempelgebühren und die Auktionskosten zu verringern. Vorj.: Wie wollten Sie die verfallenen Waren an den Mann bringen? Angekl. Bergmann: Es melden sich täglich Dutzende Kommissionäre. Vorj.: Es war demnach ein glänzendes Geschäft? Bert. Feblomicy: Hundert Prozent Gewinn.

Vorj.: Also Herr Bergmann, wie haben Sie sich die Sache gedacht, als Sie das Passagegeschäft gegründet hatten und es immer mehr vergrößerten? Angekl. Bergmann: Zuerst hatte ich nur drei Räume, jeden Tag kamen aber neue Waren, und

ich hatte nichts weiter zu tun, als immer zum Hauswirt zu laufen und neue Räume zuzunehmen.

Bei dem Verkauf der Waren wurde auch manchmal weit mehr als 100 Proz. verdient. Häufig gerieten die Darlehensnehmer in Konkurs und die Pfänder wurden vom Konkursverwalter eingelöst. Das war dann ein schönes Geschäft. Manchmal wurde auch weniger verdient. Vorj.: Zur Vergrößerung des Geschäftes wurden dann auch auswärtige Filialen errichtet. Angekl. Bergmann: Das Geschäft wurde von selbst immer größer. Täglich wurden Waren auf Waren abgeladen. Das Lager füllte sich. Es kamen so viele Leute von auswärts mit Angeboten, weshalb sollten wir nur in Berlin arbeiten? Der Gedanke mit den Filialen wurde mir aufgetragen. Schließlich errichtete ich Filialen in Breslau, Hamburg und München, Agenturen in Hannover und Saarbrücken, und es war noch eine Filiale in Prag geplant.

Nach der Mittagspause wurde Bergmann befragt.

Wie die Lagen bei den Lombardierungen zustande gekommen

seien. Der Angeklagte erklärte, daß Kraoch sie gemacht habe. Vorj.: Sie haben doch den Geldgebern auch oft mehr als 48 Proz. Jahreszinsen gegeben? Angekl. Bergmann: Ausnahmsweise, aber nie mehr als 5 Proz. monatlich. Vorj.: Nicht auch 6 Proz.? Angekl.: Nein, niemals. Vorj.: Hat nicht Frau v. Rüder 6 Proz. bekommen? Angekl. Bergmann: Sie glauben gar nicht, wie mich die Geldgeber gequält und welche Finellen sie angewendet haben, um mehr herauszuschlagen. Die Baronin Rüder hat allerdings nicht nur 6 Proz. Zinsen monatlich herausgepreßt, sondern noch 10 Proz. Provision. Sie erklärte, daß sie mit einem Bankdirektor befreundet sei, und daß sie bei einer Großbank weit mehr bekommen könne. Da habe ich ihr das auch gegeben. Da war noch die

Frau Geheimrat v. Kählstein, die auch 6 Proz. herausgepreßt hat.

Sie brachte mir 500 M. und sagte, es wäre ihr letztes Geld, sie sei blutarm und auf die Zinsen angewiesen. Es könne doch bei uns nicht darauf ankommen, ob wir monatlich fünf Mark mehr zahlen oder nicht. Da war ich großzügig und übernahm die fünf Mark auf Geschäftskosten. Rader stellte sich heraus, daß die Geheimratin eine schwervereiche Frau war. Sie kam plötzlich mit 50 000 M.

Einlage und setzte nun auf ihren Revers mit 6 Proz. Monatszinsen. Staatsanwaltschaftsrat Schumacher: Haben Sie nicht Frau v. Rüder mehrmals aus Dankbarkeit Blumen in die Wohnung gebracht? Angekl. Bergmann: Frau v. Rüder hat mir immer Geschenke gemacht und da mußte ich mich doch revanchieren. Vorj.: In den Inzeraten sprachen Sie von einwandfreien Sicherheiten und mündelsicheren Anlagen gegen Faustpfand. Diesen Standpunkt hat Ihnen wohl Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby beigebracht? Angeklagter Bergmann: Staatsanwalt Jacoby ebenso wie Rechtsanwalt Jolenberg und andere Juristen, die in meinem Hause ein- und ausgingen, haben mir das angeraten, indem sie sagten, daß in der Abgabe der Lagerzinsen an die Geldgeber eine Faustpfandsicherheit liege. Ich bin nicht Jurist genug, um jetzt zu sagen, wie sie das begründeten. Für die Werbedriefe bin ich nicht verantwortlich. Ich habe sehr oft nicht gewußt, was ich tat. Ich war zu schwach und fränkisch und ließ mir allerhand einreden und einflüstern. Bei meinem Gesundheitszustand konnte ich das Lager gar nicht besichtigen. In den ganzen zwei Jahren bin ich nur ein- oder zweimal im Lager gewesen und habe mich vollkommen auf mein Personal verlassen. An der Abfassung der Werbedriefe hat Rechtsanwalt Fritz Meyer, der Syndikus der Treuhandgesellschaft, einen großen Anteil gehabt. Oberstaatsanwalt Binder: Was der Angeklagte hier angibt, ist ja ganz neu. (Große Bewegung.) Vorj.:

Das ist derselbe Anwalt, der die obigen Geldgeber herangebracht hat und monatlich 4000 M. verdient hat.

(Erneute große Bewegung.) Angekl. Bergmann: Rechtsanwalt Fritz Meyer sagte: Sie brauchen sich nicht nach meinen Verträgen mit den Geldgebern zu richten. Ich bin dafür bekannt, daß ich jeden Vertrag verzerren kann. Auch Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby sagte mir: Sie können das mit den mündelsicheren Anlagen unbedingte in Ihrem Prospekt bringen. Auf dem gleichen Standpunkt stand auch Rechtsanwalt Jolenberg, der mir dies und das gesagt hat. Vorj. Amtsgerichtsrat Dr. Wartenberger: Mit dem „dies und das“ kommen wir nicht weiter, Sie müssen uns nähere Angaben machen. Der Angeklagte Bergmann begann darauf zu weinen und erklärte schließlich unter Schläuchen: Ich bin so erregt, ich kann jetzt nicht antworten. Vorj.: Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als heute die Verhandlung abbrechen. Unter allgemeiner Bewegung wurde darauf die Verhandlung am Dienstag nachmittag abgebrochen und auf Mittwoch früh 9 Uhr vertagt.

## Fährt er oder fährt er nicht? Deutiger Zeppelinflug ungewiß.

Friedrichshafen, 25. September.

Wie der Sonderberichterstatter des B.T.B. erfährt, sind die Umdünnungsarbeiten an den Rotorengehäusen des Luftschiffes heute abend noch nicht fertig geworden, vielmehr werden sie mindestens noch die ganze Nacht in Anspruch nehmen. Ob die geplante Fahrt am Mittwoch stattfinden kann, hängt natürlich davon ab, ob das Schiff rechtzeitig klar wird. Im anderen Falle beabsichtigt Dr. Edener, das Schiff am Donnerstag aufsteigen zu lassen. Bei dieser Fahrt wird das Schiff nur im Bodenseegebiet bleiben, um die notwendigen technischen Prüfungen vorzunehmen. Dazu gehört auch die Funktion, die jetzt klar ist. Unter den Teilnehmern der Fahrt befinden sich auch die aus Berlin eingetroffenen Vertreter des Reichsverkehrsministeriums und der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt. Uebrigens sind auch heute die bekannnten englischen Luftschiffachverständigen, Major Scott und Major Booth, angekommen. Da England augenblicklich beabsichtigt, zwei große Luftschiffe nach dem Zeppelinsystem zu bauen, interessiert das deutsche Luftschiff natürlich auch drüben.

Sozialistische Schülergemeinschaft. Der Heimabend findet heute, Mittwoch, 19 Uhr, im Kaiser-Friedrich-Realgymnasium, Reutölin, Kaiser-Friedrich-Straße (Gefangensaß), statt. Thema: „Wie denken wir uns die Arbeit der Sozialistischen Schülergemeinschaft in der S.A.S.?“ Sozialdemokratische Lehrer, Elternbeiräte und Schüler sind willkommen.

# Der Fall Larrier.

Von Tristan Bernard.

(Einzig berechtigte Uebersetzung von A. Coltin.)

Ich verließ also am nächsten Morgen, gleich nachdem ich angezogen war, die Kaserne. Der einzige Kamerad, den ich um diese Zeit treffen konnte, war ein Unteroffizier, der die Wache hatte und vor der Tür der Kaserne stand. Schnell lief ich an ihm vorbei, und wie jemand, dem nicht daran liegt, sich in eine Unterhaltung einzulassen, nickte ich ihm flüchtig zu. Ich kannte die Ansichten aller dieser Leute, ich wußte, mit welcher verstellten Schadenfreude sie mit mir sprachen, wie nett und lebenswürdig sie gegen mich sein würden, jetzt, wo das Schicksal ihnen diese Genugtuung bereitet hatte, meinen unglücklichen Freund als einen Verbrecher zu betrachten.

Als ich mich mit großen Schritten von der Kaserne entfernte, rief mich der diensttuende Offizier an.

„Ich habe Urlaub bekommen, Herr Leutnant,“ sagte ich. Er erwiderte nur: „Ach!“ Ich glaubte, er würde anfangen, von Larrier zu sprechen, und der Gedanke, was ich wieder zu hören bekommen würde, machte mich schon nervös. Aber wahrscheinlich fielen ihm nicht die geeigneten Worte ein, denn er nickte nur mit dem Kopf, um mich zu verabschieden, und ging nach der Kaserne zurück. Es wäre mir peinlich gewesen, mit ihm zu sprechen, jedoch war ich ein wenig enttäuscht, als er mir gar nichts sagte.

Diese Erzählung ist eine Beichte, und ich muß alles berichten, was in mir vorging.

Seit gestern abend war ich unglücklich, wie von körperlichen Schmerzen taumelnd mir alle Glieder weh. Schon eine Stunde vor der Abfahrt des Zuges, der mich nach Saint-Renaud bringen sollte, sah ich dem Bahnhof gegenüber. In diesem Augenblick empfand ich eine Art Entspannung und verbrachte eine Stunde frohen, ja, wirklich frohen Ausruhens. Ich war glücklich, Urlaub zu haben, ich war glücklich, die Bekanntschaft von Larriers junger Freundin zu machen. Dieser Empfindungen war ich mir noch nicht so recht bewußt, glücklicherweise wagte ich in jenem Moment nicht mir die

Gründe meines Behagens klarzumachen, denn ich wäre entsetzt darüber gewesen. Aber es ist jetzt sicher, daß dieser Eindruck von Freiheit und auch diese Hoffnung, eine junge Frau zu sehen und zu trösten, mich einen Augenblick eine Menge Dinge vergessen ließen.

4.

Das kleine Café, in dem ich saß, lag im Erdgeschoß eines Gasthauses. Reisende, die durch eine schlechte Zugverbindung gezwungen waren, einen Teil der Nacht zu warten und in der Nähe der Station bleiben wollten, verweilten hier. Zu dieser frühen Morgenstunde waren außer mir noch zwei Gäste anwesend, Viehhändler, die eine Partie Escarté mit alten abgenutzten Karten spielten. Gegenüber von mir stand ein altes Billard; an der Wand hing eine Karte, die eine Reihe Stöße, Kopfstöße und Rückstöße angab.

Jene unbestimmte milde Zufriedenheit dauerte während der kurzen Eisenbahnfahrt bei mir an. Ganz allein saß ich in meinem Abteil. Ueber der Landschaft, durch die wir fuhren, lag etwas Frisches, Einsames und Klares. Ich hatte es gar nicht eilig, an meinen Bestimmungsort zu gelangen, denn ich wußte, daß ich gezwungen sein würde, in den Straßen der kleinen Stadt spazieren zu gehen, bevor ich Frau Chéron aufsuchen konnte.

Nachdem der Zug eine halbe Stunde gefahren war, hielt er auf einem netten kleinen Bahnhof, dessen Stationsgebäude mit Alumentöpfen geschmückte Fenster zeigte und von einem hübschen Gärtchen umgeben war. Vor der Tür wartete ein Omnibus auf den Zug. Der Kutscher, der von seinem Sitz heruntergestiegen war, führte eine gemächliche Unterhaltung mit einem alten Bagabunden des Ortes.

Ich ging den Weg, der zu den ersten Häusern führte, entlang. Dann schritt ich weiter bis zu dem Mittelpunkt der Stadt. Die Post, ein großer Materialwarenladen, eine Konditorei, eine Tankstelle für Automobile, eine kleines Café und ein Schnittwarengeschäft lagen um einen ziemlich großen Platz herum, auf dem in der Mitte die Statue eines Generals stand, den ich mir ansah, weniger aus Neugierde, als aus Langeweile. Aber der Name war mir unbekannt.

Dieses fleißige Städtchen war schon erwacht. An den Fenstern waren die Gardinen schon zurückgezogen, die Kaufläden wurden geöffnet. Als ich über den Platz ging, sah ich

ein großes Ochsengepann in einer der anstehenden Straßen. Die Ochsen zogen einen gewaltigen Baumstamm, der den Eindruck erweckte, als wäre er dahingestellt worden, das Ländliche des Bildes noch mehr hervorzuheben.

Ich setzte mich auf eine Bank und wollte einige Augenblicke die Ruhe und den Reiz dieses kleinen Ortes genießen, aber schon nach zwei Minuten merkte ich, daß ich nicht in der Stimmung dazu war und mich zwingen mußte, um noch Freude an der Romantik dieses Ortes zu haben. Ich entschloß mich, in das kleine Café zu gehen und einen Brief an Frau Chéron zu schreiben, in dem ich ihr meine Ankunft mitteilte mit der Bitte, mich in zwei Stunden zu erwarten. Ich wollte sie auf meinen Besuch vorbereiten.

In diesem Sinne schrieb ich ein paar Zeilen und schickte ihr das Briefchen durch einen Jungen, der sich vor der Tür des Cafés umhertrieb. Nachdem ich noch eine zweite Tasse schwarzen Kaffee getrunken und festgestellt hatte, daß die kleine Gaststube die typische Einrichtung der Provinzcafés hatte, ließ ich mir das Adreßbuch der Provinz geben und vertiefte mich lange in ein geographisches Studium des Departements Meurthe-et-Moselle.

Ich langweilte mich, ich hätte gern mit jemandem gesprochen, aber die einzige Person, die sich im Café befand, war die Wirtin, eine ältere Frau, schwerfällig, weil sie sehr dick war, und deren Gesicht kein Entgegenkommen zeigte. Die beiden Stunden wollten kein Ende nehmen. Ich versuchte zu schlafen, aber ich saß auf der mit glattem, schwarzem Möbelplüsch bezogenen Bank sehr schlecht.

Aber immerhin war es noch besser als in den Straßen oder auf den Feldern umherzulaufen. Ich hätte mir ein Buch in dem nahen Papiergeschäft kaufen können. Doch hatte ich keine Lust, zu lesen und mich in eingebildete Geschichten zu vertiefen, denn ich war selber in ein tragisches und wirkliches Abenteuer verwickelt. Und dann hat das Lesen nur Reiz für mich, wenn ich keine Zeit habe, mich der Bekümmern hinzugeben.

Endlich geschah das, was ich für nicht mehr möglich gehalten hatte: der große Zehner der Uhr hatte zweimal den Kreis, den er beschreiben mußte, zurückgelegt, und ich konnte mich nach der kleinen Straße begeben, wo Frau Chéron wohnte.

(Fortsetzung folgt.)

## Großflugzeug „Deutschland“ verbrannt Die Mitfahrenden einer furchtbaren Gefahr entgangen.

Dortmund, 25. September.

Das Großflugzeug „Deutschland“ der Deutschen Luftflotte, eine Junkers G 31, die Schwestermaschine der „Hermann Köhl“, ist am gestrigen Dienstmittag einem Unfall zum Opfer gefallen, und zwar verbrannte sie nach einer Notlandung bei Arnberg in der Nähe von Dortmund. Passagiere und die Besatzung der Maschine kamen ohne jeden Schaden davon, da die Notlandung auf freiem Felde glatt von statten ging und der Brand erst ausbrach, als alle Personen die Maschine verlassen hatten.

Die „Deutschland“ befand sich auf ihrem turmsmäßigen Flug zwischen Paris und Berlin und hatte mit acht Passagieren und vier Mann Besatzung wie üblich um 11 Uhr vormittags eine Zwischenlandung in Köln vorgenommen. In der Nähe des Ortes Arnberg bei Dortmund bemerkte der Flugzeugführer Plötz, daß der rechte Seitenmotor nicht ordnungsmäßig arbeitete. Er nahm aus diesem Grunde eine Notlandung auf freiem Felde vor, die auch völlig glatt von statten ging. Als die Passagiere die Maschine verlassen hatten, erfolgte plötzlich in dem Motor, der schon während des Fluges Störungen gezeigt hatte, eine Explosion. Eine ziemlich hohe Stichflamme setzte die Maschine in Brand, die trotz ihrer Metallkonstruktion bis auf die Rotoren fast vollständig vernichtet wurde. Die städtische Feuerwehr aus Arnberg und die Sanitätskolonne, die auf die Nachricht, daß ein Flugzeug verunglückt sei, an die Unfallstelle geschickt wurden, veranlaßten den Abtransport der Passagiere, die glücklicherweise durch das umsichtige Verhalten des Flugzeugführers der Gefahr entronnen waren. Hätte der Flugzeugführer nicht kurz entschlossen die Notlandung vorgenommen, so wäre die Explosion hoch in den Lüften erfolgt, und sämtliche zwölf Personen hätten ihren Tod gefunden. In dem Flugzeug befand sich übrigens auch der Direktor der Buchdruckerkrankenkasse, Genosse Bonifati, der seine glückliche Rettung sofort nach Berlin melden konnte.

## Legeler Gefangenenmeuterei vor Gericht

Die Meuterei von Gefangenen in der Strafanstalt Legel, die Anfang dieses Jahres sich abgespielt hatte und einen bedrohlichen Charakter anzunehmen schien, beschloß am Dienstag bis in die späten Abendstunden das Große Schöffengericht Bedding.

Die Meuterei begann in einer Gemeinschaftszelle, in der die jetzigen Angeklagten Sch., A. und S. sich befanden und hatte bereits auf die Nebenzelle mit den Insassen L. und B. übergegriffen, so daß die Gefahr bestand, daß ein allgemeiner Aufbruch in der Strafanstalt mit ihren 1150 Gefangenen entstehen könnte. Den Anstoß zu den erregten Szenen gab Sch., der verlegt werden sollte, aber sich von seinen Zellengenossen nicht trennen wollte und heftigsten Widerstand leistete. Die beiden anderen Gefangenen erklärten sich mit ihm „solidarisch“ und zertrümmerten die bewegliche Einrichtung der Zelle. Mit den Trümmern errichteten sie vor der Zellentür eine Barrikade. Aus der Nebenzelle wurden sie durch L. mit aufreizenden Reden weiter aufgestachelt. Als die Beamten die Zellentür zu öffnen und die davor liegende Barrikade zu beseitigen begannen, ging Sch. mit einem Messer auf sie los. Mit Hilfe eines kalten Wasserstrahles wurde für die Abkühlung der erregten Gemüter gesorgt, jedoch leisteten die Angeklagten bei ihrem Abtransport noch heftigsten Widerstand. Sie bedrohten die Beamten und schlugen teilweise auch auf diese ein. Dasselbe war mit L. der Fall, als er aus seiner Zelle herausgeholt werden sollte. Bei dem fünften Angeklagten B. gingen die Aussagen der Beamten auseinander, und es ließ sich kein klares Bild gewinnen, ob er sich an den Aufreizen und Widerständlichkeiten des L. mitbeteiligt habe. Er bestritt es. Sämtlichen Angeklagten wurde von verschiedenen Gerichts- und Gefängnisräten das Zeugnis ausgestellt, daß sie minderwertige Persönlichkeiten sind. Die Beweisaufnahme hatte einen großen Umfang, da fünfzehn Justizwachmeister und eine Reihe von höheren Beamten vernommen werden mußten.

## Schwere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.

In dem Prozeß wegen der Gefangenenmeuterei in der Strafanstalt Legel, der gestern vor dem Schöffengericht Bedding stattfand, wurde der Angeklagte Sch. zu 9 Monaten Gefängnis, S. zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und A. zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, während die Mitangeklagten L. und B. freigesprochen wurden.

## Kriegsverherrlichung in der Gedächtniskirche.

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche hat am Sonntag ihr Ehrenmal für die Gefallenen ihrer Kirchengemeinde eingeweiht. Selbstverständlich mit schwarzweißen Fahnen, mit Prinzenbesuch und einem Kranz von Wilhelm dem Choralisten. Das Ehrenmal ist am Südportal der Kirche angelegt. Es trägt die Aufschrift: „Eure Leiber den Toten, eure Seelen Gott, Christ ist erstanden, Er macht zum Sieg den Tod.“ Nachdem die Hülle des Denkmals gefallen war, legte als erste die ehemalige Kronprinzessin im Auftrage des Hauses Doorn einen Kranz mit schwarzweißen Schleifen und einem eingestrichen „W“ nieder. Die schwarzweiße Veranstaltung verlief ruhig und von den Berlinern unbeachtet.

Das Zollamt I, Berlin, Alexandrinenstraße (Hauptzollamt Berlin-Kurfürst), wird zum 1. Oktober d. J. nach dem Jordanhaus, Lindenstraße 91/92, Ecke Endestraße, verlegt und führt von diesem Zeitpunkt ab die Amtsbezeichnung „Zollamt I, Jordanhaus, Berlin, Lindenstraße“.

# Der geheimnisvolle Generaldirektor.

## Beschuldigungen in der Kriegsleiheaffäre.

Wie wir bereits meldeten, bemühen sich die Untersuchungsbehörden gegenwärtig, festzustellen, ob die Kriegsleihebesitzer versucht haben, sich Kenntnisse aus amtlichen Stellen zu verschaffen, die über die Abbestellungen gut unterrichtet waren. Leider ist es bisher nicht gelungen, eines Mannes habhaft zu werden, der nach dieser Richtung hin gegenüber den Inhabern eines Berliner Bankgeschäftes schwerwiegende Beschuldigungen erhoben hat.

Es handelt sich dabei um den früheren Generaldirektor des „Delphin“, Joseph Schneit aus Wien, der es verstanden hat, in Berlin in ganz kurzer Zeit eine ungewöhnliche Karriere zu machen. Schneit, der Sohn eines Wiener Kaffeehausbesitzers, kam kurz nach der Inflation nach Berlin und trat hier als Architekt auf. Ohne selbst über Mittel zu verfügen, tätigte er innerhalb von 1½ Jahren in Berlin etwa hundert der damals so beliebten „Schwarzkäufe“ von Häusern und erwarb etwa Mitte 1926, daß für den Luxusbetrieb „Delphin“ ein Pächter gesucht werde. Schneit trat an den Erbauer heran und erklärte, eine Pacht von 200 000 M. zahlen zu wollen. Als Sicherheit legte er ein Dokument vor, in dem er als

### Generalbevollmächtigter von zwanzig Berliner Häusern

bezeichnet wurde. In Wirklichkeit gehörten diese Häuser jedoch einem Tschechoslowaken namens Janoset. Schneit übernahm den „Delphin“ und schaffte für den Betrieb eine luxuriöse Ausstattung an. Kurze Zeit nach Eröffnung des Hauses kam dann Janoset nach Berlin und erfuhr, daß Schneit die Vollmacht zu erheblichen Transaktionen mißbraucht habe. Man wandelte nun den „Delphin“ in eine Aktiengesellschaft um, und bei diesem Manöver kamen die meisten Lieferanten um ihr Geld. Gegen Schneit wurde Strafanzeige erstattet, die jedoch nicht durchgeführt werden konnte, weil dieser andauernd seinen Wohnsitz änderte. Ende 1926 lernte Schneit Bela Groß kennen, und Groß glaubte in Schneit den Mann gefunden zu haben, der ihm bei seinen

### „Illegitimen Begehungen“

behilflich sein könne. Das Hauptquartier des Generaldirektors Bela Groß, der damals noch für die „Foresta“ auftrat, und der damit sich überall Eingang verschaffte, daß er nachweislich im Aufsichtsrat seines Unternehmens saße außer Castiglioni auch ein aus dem Weltkrieg bekannter italienischer General, befand sich in einem bekannten Hotel am Anhalter Bahnhof, und hierhin brachte

Schneit auch einen Baron R., der angeblich über gute Beziehungen verfügte. Schneit stand mit einer kleineren Berliner Bankfirma in Verbindung und rühmte sich dem Inhaber gegenüber, daß er zusammen mit Bela Groß in Kriegsleihe einen großen Coup landen werde, und daß er durch Beziehungen zu Beamten genau im Bilde sei, welche Kriegsleihestücke angemeldet werden könnten. Als dann vor einigen Monaten die näheren Zusammenhänge in der Kriegsleihebeschaffung bekannt wurden, schüttelte Schneit den Staub von den Füßen und begab sich, während er überall erzählte, daß er zur Erholung ein Wiener Sanatorium aufsuchen wolle, in Wirklichkeit nach Paris, wo er von seinen Freunden auf dem laufenden gehalten wurde. Schneit war stets

### über alle Einzelheiten des Verfahrens genau informiert,

und an dem Tage, als der Direktor Leo Hirsch verhaftet wurde, begab sich einer seiner früheren Direktoren im Flugzeug zu ihm nach Paris, da man sich nicht getraute, den Fernsprecher zu benutzen. Ob es möglich sein wird, Schneit dingfest zu machen, ist allerdings mehr als fraglich, da er als geborener Österreicher von Frankreich kaum nach Deutschland ausgeliefert werden wird. Wie wir weiter erfahren, ist am gestrigen Dienstag die Vernehmung des Regierungsrates Dr. Steiger vom Ministerium für die besetzten Gebiete abgeschlossen worden. Es stand von Anfang an fest, daß Dr. Steiger nicht als Beschuldigter, sondern lediglich als Zeuge in einem Abschnitt des Verfahrens in Frage kommen könne, bei dem es sich um die Annahme von etwa 60 Millionen Kriegsleihe handelte. Ueber die abschließende Vernehmung Dr. Steigers läßt sich jetzt sagen, daß er es gewesen ist, der eigentlich die ganze Affäre ins Rollen gebracht hat.

Zu den Meldungen einiger Zeitungen über eine Beteiligung von Reichsbankbeamten an dem Kriegsleihebetrug wird von der Reichsbank mitgeteilt, daß seit einer Reihe von Monaten Ermittlungen gegen zwei Beamte einer Berliner Dienststelle der Reichsbank wegen des Verdachts der Verschlebung bei den vorgenommenen Betrugsversuchen schweben. Die Reichsbank hat bis heute von den Untersuchungsbehörden keine Nachricht erhalten, ob und in welchem Umfang die vorliegenden Verdachtsmomente durch die Untersuchung eine Bestätigung erfahren haben.

## Evangelischer Probst gegen Berlin.

### Der Prozeß abermals vertagt.

Vor der Zivilkammer unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Schmidt stand am Dienstag wiederum Termin in dem Prozeß an, den das Bezirksamt Mitte für die Stadt gegen den Probst von Berlin, D. Händler, und die Gemeindefürsorge von St. Nicolai und St. Marien wegen der Nichtbefolgung des Probststeigebaus anlässlich des Geburtstages des Reichspräsidenten angehängt hatte.

Zu Beginn der Verhandlung stellte Rechtsanwalt Dr. Lindner, der Anwalt des Bezirksamts Mitte, die Frage, ob auch die Gemeindefürsorge von St. Nicolai und St. Marien ebenso wie der Probst ein Nießbrauchsrecht an dem Probststeigebäude geltend machen, da sie nämlich dort Bureaureäume innehaben. Justizrat Hahn erklärte für die Beklagten, daß dies selbstverständlich sei, worauf Rechtsanwalt Lindner den weitergehenden Antrag stellte, das Gericht solle feststellen, daß die beiden Gemeindefürsorge an dem Probststeigebäude keinerlei Rechte hätten. Justizrat Hahn erwiderte hierauf, daß durch diesen Antrag der eigentliche Hintergrund des Prozesses enthüllt würde, nämlich die Rechte der Kirchen-

behörde aufzuheben, was der Magistrat als solcher auf Antrag des Bezirksamts abgelehnt habe. Einen solchen Hintergrund des Prozesses bestritt jedoch Rechtsanwalt Lindner und erklärte, daß er lediglich an einer reiflichen Klärung der Rechtsverhältnisse Interesse habe. Was den ursprünglichen Antrag bezüglich des Rechtes der Stadt betreffe, Schmidt und Hagen an dem Probststeigebäude anzubringen, so sei durch angebliche Beweise der Beklagten die Rechtslage nicht geändert. Die historischen Dokumente seien zwar sehr interessant, aber aus ihnen ginge der Rechtsanspruch des Probstes, das angebliche völlige Nießbrauchsrecht keineswegs hervor. Er beantragte dann, den ersten Teil des Prozesses, soweit er die Pflanzfrage betrifft, zu entscheiden, da diese Angelegenheit spruchreif sei. Bezüglich des weitergehenden Antrages erklärte er sich mit der von Justizrat Hahn beantragten Vertagung einverstanden. Justizrat Hahn verlangte jedoch die völlige Vertagung des Prozesses, da die verschiedenen Punkte nicht zu trennen seien. Das Gericht gab diesem Vertagungsantrag statt mit der Begründung, daß die strittigen Punkte im Zusammenhang entschieden werden müßten. Ein neuer Termin wurde noch nicht anberaumt.

## Der Schlag mit der Tapetenrolle.

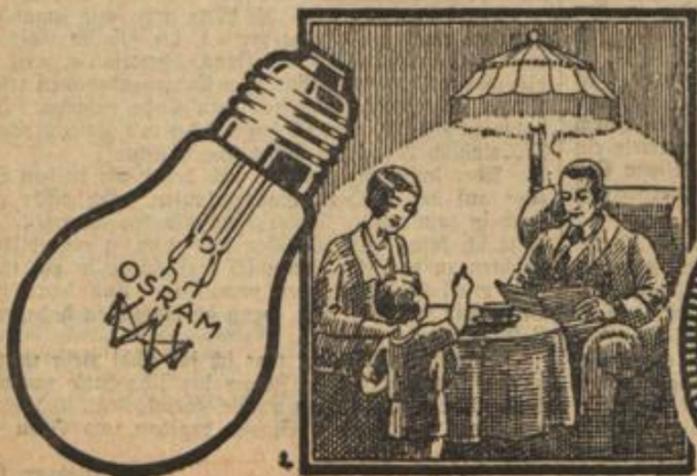
### Wie aus einem Scherz tödlicher Ernst werden kann.

Einen verhängnisvollen Ausgang nahm eine harmlose Hänselei auf einem Neubau in der Hildegardestraße. Hier waren bei der Ausstattung der Wohnungen u. a. ein 63 Jahre alter Tapezierer Max R. aus der Antonstraße und ein vier Jahre jüngerer Kollege Richard Borowski beschäftigt. In den Räumen standen überall die Tapetenrollen bereit, die verarbeitet wurden. Bei einer Hänselei zwischen den beiden nahm nun R. eine solche Rolle und schlug sie, immer im Scherz, seinem Kollegen auf den Kopf. Beide arbeiteten dann friedlich nebeneinander weiter. Nach Feierabend am vergangenen Sonnabend besuchte Borowski mit einem anderen Kollegen noch eine Wirtschaft, um ein Glas Bier zu trinken. Das schmeckte ihm aber nicht und er meinte, daß er von dem Schlag immer noch ein dumpfes Gefühl im Kopfe habe. An etwas Schlimmes dachte aber auch jetzt noch niemand. Erst am Sonntag trat eine verhängnisvolle Wendung ein. Borowski erkrankte sehr schwer und starb noch im Laufe des Tages. Die Vorgänge auf dem Neubau gaben jetzt Veranlassung, die Leiche zu besichtigen. Sie wurde obduziert, und es wurde festgestellt, daß der Tod durch eine Gehirnhautentzündung herbeigeführt war. Wahrscheinlich aber hat der Schlag wohl nur deshalb diese verhängnisvolle Folge gehabt, weil Borowski schon einmal bei einem Sturz mit dem Motorrad sich eine erhebliche Verletzung zugezogen hatte. Hiervon war wohl etwas zurückgeblieben, so daß der scherzende Riaps die empfindliche Stelle getroffen haben muß.

Einweihung der Jugendburg Freusburg. Am 6. und 7. Oktober wird die nahe Liegen an der Sieg gelegene Jugendburg Freusburg eingeweiht werden. Die Weisherde wird der Reichsinnenminister Severing halten, und ein Festspiel „Die Jugendburg“ des rheinischen Dichters Otto Bräus wird von einer rheinischen Epischar aufgeführt werden.

# Funkwinkel.

Ist Paracellus für den modernen Menschen so wichtig, daß ihm die Berliner Funkstunde das Abendprogramm einräumt? Selbst Alfred Döblin kann diese Notwendigkeit nicht beweisen. Der Abend soll eigentlich der Unterhaltung dienen. Warum legt also die Funkstunde diese Paracellus-Veranstaltung nicht auf eine frühere Zeit, besonders da das Tagesprogramm sowieso mit keinen Kostbarkeiten dienen kann? Der schöne Vortrag Döblins über ihn würde auch um 6 Uhr gute Figur gemacht haben. Daß die Funkstunde belehren will, ist sehr anerkennenswert, aber das Beste versteht den Zweck, wenn es zur falschen Zeit betrieben wird. Abendveranstaltungen des Rundfunks sollen nicht durchaus auf Sangesweise und tödlichen Ernst beschränkt werden. Auflockerung der Programme und neue Einfälle wären endlich einmal notwendig. — Mit einer Schilderung der bunt zusammengewürfelten Bevölkerung beginnt Professor Dr. Gottlieb Weil seinen Vortrag über Jerusalem. Er entwirft klar gezeichnete Porträts der einzelnen Typen, von den Intellektuellen, die besser in ein Berliner Literaten-Café hineinpassen, von den Händlern, den Bettlern; er gibt einen Aufriß von der Gesellschaft Jerusalems, aber es gelingt ihm nicht, der Atmosphäre der Stadt sprachlichen Ausdruck zu geben. Dies kann vielleicht nur ein genialer Sprachgestalter. Weil begnügt sich dann mit einer Beschreibung der Gebäude und der Straßen, doch er bleibt dabei unanschaulich. Es wäre für den Hörer wertvoller, wenn Weil in den folgenden Vorträgen seiner Serie „Orientalische Hauptstädte“ noch stärker das kulturelle Moment in den Vordergrund rücken und die Beschreibung des Stadtbildes auf ein Mindestmaß beschränken würde.



## Beleuchte Dein Heim besser!

Dieser Ruf geht jeden an — denn die meisten Wohnungen sind ungenügend oder schlecht beleuchtet. Lassen Sie Ihre Beleuchtungsanlage vom Fachmann prüfen, er wird Ihnen gern mit Verbesserungsvorschlägen dienen. Eine gute elektrische Beleuchtungsanlage unter Verwendung der richtigen Osram-Lampen ist eine Quelle der Freude und des Familienglücks. Rat und Auskunft in allen Beleuchtungsfragen erteilen kostenlos die Osram-Verkaufsstellen, das Elektrizitätswert und sonstige Elektrofachgeschäfte.

# OSRAM





## Herrenstaaten im Zwergbauernland

### Die heffischen Latifundien. — Der Kampf um den deutschen Boden.

In keinem der deutschen Länder ist mit so ernster Absicht der Kampf um die Enteignung des privaten Großgrundbesitzes geführt worden, wie in Hessen. Daß er ergebnislos war, liegt weniger an der angewendeten Taktik als an dem Kräfteverhältnis zwischen Latifundisten und Bodenrechtsreformern. Es ist wenig bekannt, daß in Hessen 1919 rund 10 Proz. der gesamten Fläche des Staatsgebiets fideikommissarisch gebunden waren. Allerdings waren dies 20 Proz. der gesamten Waldfläche und 5,5 Proz. der landwirtschaftlich benutzten Fläche des Staatsgebiets. Mit dem Gesamtprozentsatz an gebundenem Boden marschierte somit

#### Hessen unter den deutschen Ländern an der Spitze

denn in Preußen betrug der entsprechende Prozentsatz 7,3 Proz.

Das heffische Volk ist landhungrig. Der Bauernstand macht einen verhältnismäßig großen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung aus. Zwei Drittel aller Landwirtschaftsbetriebe umfassen weniger als 2 Hektar. Die Bodenauteilung ist so weit fortgeschritten, daß der ländliche Nachwuchs nur zu einem verschwindenden Teil die Möglichkeit hat, sich auf der heimatischen Scholle seine Existenz zu gründen. Das staatliche Domänenvermögen hat sich von 1902 bis 1918 um 2750 Hektar vermindert und umfaßt heute nur noch etwa 3000 Hektar. (Man bedenke, daß das Eigentum der Stadt Frankfurt an landwirtschaftlich benutzter Fläche über doppelt so groß ist.) Dagegen sind in den Händen der ehemaligen heffischen Standesherrn und sonstiger Privater ungeheure Flächen zusammengeballt. Die nachfolgende Liste gibt uns einen Begriff davon. Wir haben nur diejenigen privaten Eigentümer aufgezählt, die mindestens 1000 Hektar Gesamtfläche besitzen und bemerken dazu, daß 1000 Hektar in Hessen bei der dichten Bevölkerung etwas ganz anderes bedeuten, als diese Fläche im östlichen Preußen.

#### Die heffischen Bodensürsten mit mehr als 1000 Hektar.

Namen des Grundeigentümers	Gesamtfläche Hektar	Wälder	
		Wälder u. Weiden Hektar	Wälder Hektar
Fhr. von Dorch, Redarsteinach	1304	145	1160
Erzbischof-Erbach, v. Wartenberg	4882	882	3922
Erzbischof-Fürstenau	8287	1082	7171
Erzbischof-Schönberg	5305	?	3700
n. Görk, Graf Schlich	8868	1603	7168
Fhr. Henl zu Herrnsheim	1327	?	?
Fürst von Hensburg-Birstein	2358	?	?
Fürst von Hensburg-Büdingen	4170	1775	2265
Graf von Hensburg-Neerholz	1068	709	287
Fürst von Reiningen, Amorbach	1027	144	878
Fürst von Löwenstein-Berthelm-Rosenberg	3276	616	2634
Fhr. Nordack zu Rabnau	1891	574	1301
Fhr. von Riedesel	12973	3063	8794
Graf von Schönborn-Wiesentheid	1279	457	657

Namen des Grundeigentümers	Gesamtfläche Hektar	Wälder	
		Wälder u. Weiden Hektar	Wälder Hektar
Fürst von Solms-Braunsfels	2342	2067	254
Fürst von Solms-Hohensolms-Lich	1820	?	?
Fürst von Solms-Laubach	5813	1962	3805
Graf von Solms-Ködelheim	2355	1636	700
Fürst von Stolberg-Rohla	1941	357	1420
Fürst von Stolberg-Wernigerode	2261	632	1605

Die Entstehungsgeschichte dieser heffischen Riesenbesitzungen ist noch nicht geschrieben. Die wenigen Altensauszüge, die bis heute veröffentlicht sind, zeigen das gleiche Bild wie anderswo. Eine heffische Gemeinde (Ossenheim) kann sich aus den Akten vergewissern, daß ihre Vorfahren den Wald

#### dem Grafen Solms zum Geburtstage geschenkt

haben. Eine andere Gemeinde (Langsdorf) beschuldigt die Fürsten Solms-Braunsfels, daß ihr Wald laut Prozeßakten auf nicht ganz einwandfreie Weise in den Besitz ihrer Familie gekommen sei. Im Odenwald und auch in anderen Gebieten des heffischen Landes sind Dörfer verschwunden und ihre Ruinen sind durch Wald bedeckt.

Man weist immer darauf hin, daß es sinnlos sei, das große Grundeigentum zu beseitigen, denn der Wunsch nach Beseidelung des Landes fände ja gar keine Vertreter. Dem widerspricht gerade in Hessen, daß auf Grund einer Umfrage des Staatsministeriums rund 2600 Familienväter die Zuweisung von Land zur Errichtung einer Heimstätte oder zum Ausbau des Zweigbetriebs beantragten. Diese Tatsache deutet darauf hin, wie stark die Bewegung im Volk verankert war. Warum sie erfolglos verpuffte, vermögen wir aus Folgenden zu erkennen.

#### Der Herrenkampf um den Eigenstaat.

Die Agrarier errichteten in Bad Nauheim unter der Firma „Reformbund der Gutsböse“ eine Propagandazentrale. Diese überschwemmte die Zeitungen, die Stadtwaltungen, die Behörden und die Reichsstellen mit Eingaben und Vorstellungen, mit Statistiken und falschen Anschuldigungen. In einer Riesenauflage wurde u. a. eine künstlerisch ausgestattete Broschüre an Private versandt, in der statistisch der Beweis geführt war, daß die Städte verhungern müßten, wenn man die landwirtschaftlichen Großbetriebe zerschlage. Gerade diese Behauptung wurde so stark in die Köpfe eingeschämert, daß man ihr auch heute noch überall begegnet.

Der Trugschluß liegt auf der Hand. Man tut so, als ob das Großgrundeigentum unter allen Umständen die Voraussetzung des Großbetriebs wäre und man bekämpft sich ferner als überzeugt, daß jeder Großbetrieb ein Musterbetrieb sei und seinen Boden aufs intensivste bewirtschaftete.

Im Vorstand des Reformbundes der Gutsböse saßen Fürsten und Freiherrn. Das hat aber nicht verhindert, daß nach dessen Bankrott die Bauern den größten Teil der Zechen bezahlten mußten. Man hat auch hier, wie immer in der Geschichte, Bauernfänger getrieben. Die Tatsache besteht jedoch, daß die Tätigkeit dieser großagrarischen Propagandazentrale die Abwägung der Enteignungsbewegung verminderte. Es sind ungeheure Geder hier in Hessen, wie auch in Württemberg, wo die Zentrale ihren Sitz in der fürstlichen Domaniastanzlei Wolfegg hatte, aufgebracht worden. Diese flossen nicht aus den Erträgen der württembergischen oder heffischen Latifundien, sondern strömten aus allen Teilen des Reichsgebiets zusammen, denn

#### Hessen ist das süddeutsche Schlesien. — Gleiche Kappen überall.

Wenn die heffischen Latifundien gefallen wären, so wäre das das Signal für das ganze deutsche Reichsgebiet gewesen, denn mit dem Fall der Solms'schen Latifundien in Hessen waren auch deren Riesenbesitzungen in Schlesien, in der Provinz Sachsen, im Freistaat Sachsen und in Brandenburg bedroht. Von den Stolbergern gilt das gleiche. Die Besitzungen der Fürsten Jsenburg und Schent von Schweinsberg greifen auf Hessen-Nassau über. Die Schent von Stauffenberg sitzen in Württemberg. Die Reiningen, Hehl, Frankenstein und Berthelm finden wir in Bayern und Baden wieder. Die Großagrarien in der Rheinprovinz waren zur Solidarität veranlaßt, weil die Stolberg, Löwenstein, Dettingen und Dorch auch in diesem Gebiet unter ihnen saßen. Nach Württemberg übertrug sich die Gegenbewegung, weil dort die Löwenstein, Dettingen usw. ebenfalls interessiert sind, und diese die Hohenlohe, Waldburg-Wolfegg usw. mit in den Kampf hineinrissen. Wenn man sich noch vergegenwärtigt, daß diese Familien alle miteinander verschwägert sind, kann man sich erklären, daß die Kampffront so rasch entstand und daß die ungeheuren Mittel zur Beseitigung der Enteignungsgefahr aufgebracht worden sind.

Neben dem Großkampf ging ein erbitterter Kleinkampf einher. Dies ersehen wir zum Beispiel aus einer kleinen Anfrage des Abgeordneten Raurer im heffischen Landtag am 14. Dezember 1927. Er drängt auf die Beschleunigung des Enteignungsverfahrens über 40 Morgen Wald (10 Hektar) bei Langenheim im Kreise Lauterbach und begründet dies damit, daß er auf den Bedarf an Ackerland hinweist, und andererseits feststellt, daß die freiherrlich Riedeselsche Verwaltung diejenigen ihrer Forstarbeiter nicht mehr beschäftigt, die Antrag auf Zuweisung des zu enteignenden Landes gestellt haben!

Man muß sich angesichts dieser Tatsache im Bewußtsein halten, daß die Riedeselschen Wäldchen in Hessen über 12 000 Hektar und insgesamt mindestens 20 000 Hektar umfassen. Dieser Kleinkampf tobt aber allorts und in allen möglichen Formen weiter. Kleine Verbote, Kündigung von Arbeits- und Pachtverträgen usw. sind die Mittel. Man erledigt die kleinen Leute einzeln der Reihe nach, um durch abschreckende Beispiele das Auflatzen einer neuen Enteignungsbewegung von vornherein zu unterbinden.

Wird das neue Deutschland noch lange an diesen vorinfantilen Herrenstaaten achlos vorbeigehen, die einer modernen Demokratie und vernünftiger Agrarwirtschaft Hohn sprechen?

Theodor Häbich.

„Glückseligste - Kindermode - Kindermode!“



Früher kleidete man Kinder wie Puppen, heute wollen sie genau wie die Großen der Mode entsprechend und nett aussehen.

**Gehen Sie zu C. & A.!**

Dort gibt's Kleidung, die den kindlichen Ansprüchen wie auch Ihren mütterlichen Wünschen und hausfraulichen Erfahrungen voll und ganz entspricht.

Noch dazu zu Preisen, die so niedrig sind, daß Sie Ihrem Wunsch, Ihre Kinder nett anzuziehen, freien Lauf lassen können.

In unseren beiden Geschäften **Königstr. - Chausseestr.** bekommen Sie übrigens jetzt auch Kleidung für Ihren Jungen genau so vorteilhaft!

Oranienstr. 40  
Am Oranienplatz

Chausseestr. 113 Königstraße 33  
Sohn Seetliner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz



# Der Schutz der Hausangestellten.

## Das Hausgehilfengeh Geh im Spiegel der Kritik.

Fast zehn Jahre sind es jetzt her, daß die Gefühlsordnung, dieses mittelalterliche Sklavengeh Geh, durch die Volksbewegungen aufgehoben wurde. Zehn Jahre lang warten die Hausangestellten nun schon auf ein Gesetz, das ihnen die gleichen Rechte verleiht, wie sie die übrige Arbeiterschaft schon lange hat. Es hat den Anschein, als ob es nun nicht mehr zehn Jahre dauern wird, bis dieser berechtigten Forderung Rechnung getragen wird. Im Reichsarbeitsblatt wurde vor einiger Zeit die Vorlage eines „Gesetzes über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft“ veröffentlicht, die aber noch nicht die endgültige Entscheidung des Reichsarbeitsministers darstellt und auch noch nicht dem Reichstagsabgeordneten vorgelegt hat. Diese Gesetzesvorlage wurde in einer überfüllten Versammlung der Hausangestellten, die von der Berliner Ortsgruppe des Zentralverbandes der Hausangestellten einberufen worden war, von der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Reihe einer kritischen Betrachtung unterzogen. Die Referentin beschränkte sich hauptsächlich auf die Punkte der Vorlage, die einen Sturm der Entrüstung bei den Hausfrauen entfacht haben.

Der § 3 des Entwurfes, der zwar nicht den Widerstand der Hausfrauen hervorgerufen hat, stößt aber auf die entschiedenste Ablehnung bei den Hausangestellten. In diesem Paragraphen ist für die Hausangestellten in Städten mit mindestens 100 000 Einwohnern ein

### behördlicher Ausweis mit Lichtbild

und eigenhändiger Unterschrift vorgeschrieben. Die Hausfrauen sehen sich nachhaltig für diese Ausnahmerebestimmung ein, durch die sie angeblich vor unläutereren Elementen geschützt werden sollen. Die Hausangestellten erklären mit Recht, daß diese Bestimmung der Wiedereinführung des Gefühlsdienstbuchs gleichkomme und mit allen Mitteln bekämpft werden müsse. Bei keiner anderen Arbeitergruppe wird die Einstellung von einem solchen Ausweis abhängig gemacht. Es gibt auch andere Möglichkeiten, die Hausfrauen gegen unehrliches Personal zu schützen. So könnten z. B. die Unterschriften unter die Arbeitsverträge auf den Arbeitsämtern vollständig werden, wodurch ebenfalls eine behördliche Garantie für die Zuverlässigkeit der einzustellenden Hausgehilfin gegeben wäre.

Die in dem Entwurf vorgesehene Urlaubsregelung paßt den Hausfrauen gleichfalls nicht, obwohl sie noch sehr zu wünschen übrig läßt. Nach neunmonatiger Beschäftigung sollen die Hausangestellten einen Anspruch auf Urlaub haben, der in den ersten beiden Jahren der Beschäftigung eine Woche und in den folgenden Jahren mindestens zwei Wochen beträgt. Recht und billig wäre es, einer drei Jahre im gleichen Haushalt tätigen Hausgehilfin

### einen Urlaub von mindestens drei Wochen

zu gewähren. Während des Urlaubs sollen die Hausangestellten ihren Lohn und entweder das vereinbarte oder das ortsübliche Kostgeld erhalten. In dem Entwurf ist zwar gesagt, daß der Urlaub mit Zustimmung des Arbeitgebers in seinem Haushalt verbracht werden könne, aber nichts davon, wo die Hausangestellte bleiben soll, wenn dazu der Arbeitgeber keine Möglichkeit hat oder seine Zustimmung nicht gibt. Hier wird nur eine feste Organisation helfen können, die aus eigenen Mitteln Urlaubsheime errichtet. Eine etwas komisch wirkende Bestimmung ist die, daß die Hausgehilfin für grobfahrlässig oder mit Vorsatz angerichteten Schaden haften soll, und zwar für ersteren mit der Hälfte ihres Entgeltes. Hier muß unbedingt eine andere Fassung gefunden werden, die nicht die Hausfrau zugleich zum Ankläger und Richter macht, sondern die die Entscheidung in solchen Streitfällen einer dritten unparteiischen Stelle überläßt.

Die Gesetzesvorlage sieht ferner eine neunstündige Nacht-ruhe vor, umgrenzt aber nicht die tägliche Arbeitszeit. Hier muß, obwohl die Hausfrauen schon gegen die Festlegung einer neunstündigen Nacht-ruhe protestieren, verlangt werden, daß die Nacht-ruhe für jugendliche Hausangestellte auf elf Stunden und die Arbeitszeit auf zehn Stunden innerhalb vierzehn Tagesstunden festgesetzt wird. Desgleichen müssen die Hausangestellten verlangen, daß für ihre Verpflegung und Unterkunft während der Erkrankung größere Sicherheiten getroffen werden, als es im Gesetzesentwurf vorgesehen ist. Unhaltbar ist es auch, den Hausangestellten nicht den gleichen Mutterschutz zu gewähren, wie er bereits im Mutter-Schutzgesetz verankert ist. Die Regelung, wie sie jetzt in dem Gesetzesentwurf über den

### Mutterschutz der Hausangestellten

vorgesehen ist, muß unbedingt einer besseren weichen. Verlangt muß

schließlich noch werden, daß die Hausangestellten nicht jeden zweiten Sonntag ab drei Uhr, sondern bereits ab zwei Uhr frei erhalten und daß ihnen in jeder Woche nicht an einem bestimmten Tage oder Stunden, sondern von drei Uhr ab eine unbegrenzte Freizeit gewährt wird.

Die Referentin hielt den anwesenden Hausangestellten zum Schluß ihrer Ausführungen aber auch vor Augen, daß die gewünschten Verbesserungen und überhaupt eine Hebung des gesamten Hausangestelltenberufes nur möglich sein wird, wenn sie sich endlich zum streifen organisatorischen Zusammenschluß im Deutschen Verkehrsband ausrufen. Ihre Ausführungen sowie die ergänzenden Worte der Genossinnen Käthler und Weber fanden den ungeteilten Beifall der Versammelten.

## Der Konflikt in Mitteldeutschland.

### Neue Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium.

Halle, 25. September.

Der Arbeitgeberverband für den Braunkohlenbergbau hat heute beschlossen, den Schiedspruch über den Montetarif und den Lohnschiedspruch anzunehmen, dagegen den Schiedspruch über die Arbeitszeit abzulehnen. Der Reichsarbeitsminister hat zu Nachverhandlungen auf morgen, Mittwoch vormittag 10½ Uhr, eingeladen.

## Der „revolutionäre“ Tippfehler.

### Die Grundlage der bolschewistischen Politik.

Mit welcher Leichtfertigkeit die „Rote Fahne“ ihre Lügenmeldungen in die Öffentlichkeit wirft, zeigt wieder einmal die in der heutigen Nummer der „Roten Fahne“ sensationell aufgemachte Meldung über den Schiedspruch für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau. Die „Rote Fahne“ überschreibt ihre Meldung auf der ersten Seite: „Zehnstündenschiedspruch bis 1932“. Sie schließt ihre Notiz damit, daß der „Vorwärts“ wissentlich ver-schweigt, daß der Schiedspruch bis 1932, also 3½ Jahre, Geltung haben solle.

In Wirklichkeit befristet der Montetarif das Arbeitszeitabkommen bis zum 31. März 1930. Der Lohnschiedspruch soll nur bis 31. Dezember 1929 laufen. Es besteht gar kein Zweifel, daß die „Rote Fahne“ mit ihren falschen Angaben die Arbeiterschaft irreführen beabsichtigt.

Dem aus man stützt sich die „Rote Fahne“ mit ihren Behauptungen? Auf einen Tippfehler der Hugenbergischen Telegraphen-Union. Alle übrigen Nachrichtenagenturen, so auch das Bolfsbüro, haben die Daten richtig angegeben. Das gleiche geschah auf der Konferenz der Bergarbeiter, wo ja die Delegierten, auch die kommunistischen, den Text des Schiedspruches in Händen hatten. Und wenn dann noch Zweifel bestanden hätten, würde eine einfache Anstöße beim Reichsarbeitsministerium genügt haben, um festzustellen, wie nun eigentlich der Schiedspruch lautet.

Aber die „Rote Fahne“ war zu glücklich über diesen Tippfehler. Ein Hörfehler einer Statistin, das ist die Grundlage der „revolutionären“ Politik der KPD. Wenn Richtigkeit noch tödlich wäre, dann würde die Zeitung der KPD längst begraben sein.

## Internationaler Landarbeiterkongress in Prag

Prag, 25. September. (Eigenbericht.)

Auf dem Internationalen Landarbeiterkongress in Prag sprach nach Erledigung des Geschäftsberichts Reichstagsabgeordneter Georg Schmidt-Deutschland über: Die Bedeutung des Gesamtarbeitsvertrags in der Land- und Forstwirtschaft. Er führte aus: Die landwirtschaftliche Produktion muß zur Erhaltung der Volkskraft überall gefördert werden. Daher muß auch den Lohn- und Arbeitsbedingungen der Land- und Forstarbeiter die weitestgehende Aufmerksamkeit geschenkt werden. In erster Linie haben die Regierungen dafür zu sorgen, daß an Stelle der sehr rückständigen Einzelverträge das Gesamtarbeitsverhältnis in der Land- und Forstwirtschaft zur Einführung gelangt. Die Unternehmer dürfen keine Subventionen erhalten ohne

die Verpflichtung, mit der Arbeiterschaft einen Tarifvertrag abzuschließen. Das Problem bedarf auch einer internationalen Behandlung. Darum begrüßt der internationale Kongress die Unterzeichnung des Internationalen Arbeitsamts über das Gesamtarbeitsverhältnis in der Landwirtschaft. In der Hauptsache wird es natürlich von der Stärkung der Land- und Forstarbeiterorganisationen abhängen, ob sich auch für diese Kategorie der Gesamtarbeitsvertrag durchsetzt.

Der Vorsitzende des österreichischen Verbandes, Schneberger, sprach über die Lage der Forstarbeiter. Er stellte fest, daß unter allen Forstarbeitern die der Tschechoslowakei am schlechtesten dran sind. Insgesamt sind in der Landarbeiterinternationalen 40 000 Forstarbeiter organisiert. In erster Stelle steht Deutschland mit 25 000, dann folgt Österreich mit 5000 organisierten Forstarbeitern.

In der Aussprache wies Hilgenge-Holland auf den Zusammenhang zwischen den Landarbeiterlöhnen und den Preisen der Agrarprodukte hin und trat für die gezielte Fixierung von Mindestlöhnen ein. Leninsohn-Dänemark polemisierte gegen Hilgenge und hob hervor, daß die dänische Landarbeiterorganisation seit 1914 ohne Hilfe des Staates die Löhne um 250 Proz. erhöht habe. Trotz dieser Löhne könnten die dänischen Landwirte mit dem Zustand der Konkurrenz aufnehmen. Havel-Tschechoslowakei stellte mit, daß bei der tschechischen Bodenreform 25 Höfe in genossenschaftliche Bewirtschaftung übergegangen sind. Kwapiński wandte sich temperamentsvoll gegen die holländische Forderung auf Mindestlöhne. Lindgren-Finnland kritisierte die angeblich reformistische Tätigkeit des dänischen Landarbeiterverbandes und stellte die Streikstatistik der kommunistischen Landarbeiterorganisation in der Slowakei als musterhaft für die ganze Internationale hin. Uhl-Deutscher aus der Tschechoslowakei lehnte die Mindestlohngesetzgebung der Tschechoslowakei ab und betonte gegenüber dem finnischen Delegierten, daß die tschechische kommunistische Landarbeiterorganisation sich ebenfalls an der Ausarbeitung gemeinsamer Lohnrichtlinien mit den Unternehmern beteiligt habe. Gerade in der tschechischen Landarbeiterbewegung hätten die Kommunisten eine unheilvolle Zerstörungssarbeit geleistet.

Am Schluß der Debatte erklärte Leninsohn in einer persönlichen Bemerkung, daß die dänische Landarbeiterorganisation mit ihren angeblich reformistischen Methoden die höchsten Löhne von ganz Europa erlangt hat, während gerade in der Tschechoslowakei, wo die Kommunisten ihre revolutionäre Tätigkeit entfalten, die Land- und Forstarbeiter die niedrigsten Löhne hätten. Nach einem Schlußwort des Generalsekretärs Schmidt wurden die von ihm und Schneberger vorgelegten Entschlüsse einstimmig angenommen.

Am Dienstag wurde entsprechend einem Antrag Hollands das Exekutivkomitee beauftragt, einen internationalen Film für die Agitation unter den Landarbeitern vorzubereiten, sowie die Organisation der jugendlichen Berufsgenossen in den verschiedenen Ländern zu untersuchen und hierüber den angeschlossenen Verbänden zu berichten. Ein weiterer Antrag Hollands, die Wanderungsfrage in den landwirtschaftlichen Betrieben zu studieren und Schritte zu unternehmen, um sie auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeiterversammlung zu bringen, wurde mit der Einschränkung der Exekutive überwiesen, daß sich die Untersuchung nur auf landwirtschaftliche Saisonarbeiter erstrecken solle. Der übliche kommunistische Vorstoß wurde von den finnischen Delegierten ausgeführt. Sie forderten die Einberufung einer Weltkonferenz der Land- und Waldarbeiter und eine Weltgewerkschaftsinternationalen. Sehr entschieden sprach Schmidt-Berlin gegen die kommunistischen Beibehaltung und demagogischen Resolutionen. Er betonte, daß im Sommeiparadies die Lage der Land- und Forstarbeiter die denkbar traurigste sei. Statt in die Amsterdamer Landarbeiterverbände immer neuen Unfrieden hineinzutragen, sollten die russischen Gewerkschaften lieber endlich an Hand einer genauen Statistik angeben, wieviel ihrer Land- und Forstarbeiter arbeitslos sind und wie diese Arbeitslosen von dem angeblich proletarischen Staat unterstützt werden. Auf Vorschlag Schnebergers wurde der finnische Antrag der Exekutive mit dem Auftrage überwiesen, ihn im Sinne der Grundzüge der Amsterdamer Internationalen zu erledigen. Leninsohn-Dänemark sprach hierauf über das internationale Sozialproblem. Der Redner betonte die Auffassung, daß man mit hohen Zöllen internationale wirtschaftliche Krisen bekämpfen könne.

Das Exekutivkomitee wurde in seiner alten Zusammenfassung mit Duncan-Schottland als Vorsitzendem und Georg Schmidt-Deutschland als Sekretär wiedergewählt. Damit war die Arbeit des Kongresses erledigt.

## Der IOB bleibt in Amsterdam.

### Sassenbach als Generalsekretär, Citrine als Vorsitzender.

Amsterdam, 25. September. (Eigenbericht.)

Der allgemeine Ausschuss des Internationalen Gewerkschaftsbundes wählte am Dienstag Sassenbach einstimmig zum Generalsekretär und beschloß, den Sitz der Gewerkschaftsinternationalen bis zum nächsten Kongress in Amsterdam zu belassen, ohne

# Neue Lehrkurse der Arbeiter-Samariter-Kolonie Berlin

Geschäftsstelle: Berlin R 24, Große Hamburger Straße 20. Telephon Amt Norden 3340.

Tatsache ist, daß täglich verschiedenlich Unfälle passieren, sei es im Betriebe, auf der Straße oder sonstwo. Der größte Teil der Menschheit steht diesen machtlos gegenüber, weil er nicht über die genügende Sachkenntnis verfügt; und wenn derselbe schon helfend eingreift, geschieht es in den meisten Fällen zum Schaden des Verletzten. Diesem Uebelstand will der Arbeiter-Samariter-Bund e. V. und seine im angeschlossenen Kolonnen entgegenreten. Zu diesem Zweck werden alljährlich Lehrkurse in allen Stadtteilen Berlins abgehalten. Sämtliche Kurse stehen unter ärztlicher Leitung. Kommt in unsere Kurse und erwerbt die dazu notwendigen Kenntnisse. Dauer der Kurse 20 bis 24 Doppelsestunden. Der Kursbeitrag beträgt einschl. Prüfungszeugnis 4 RM.

## Lehrplan.

Erster Teil: Beschreibung des menschlichen Körpers.  
a) Anatomie (Lehre vom Bau des menschlichen Körpers).  
b) Physiologie (Lehre von den Verrichtungen des menschlichen Körpers).  
Zweiter Teil: Die Samaritertätigkeit.  
a) Verletzungen. Blutige Verletzung. (Wundverlauf,

Behandlung, Blutstillung, Verbandlehre, Instrumente).  
Unblutige Verletzungen.  
1. mechanische: Quetschungen, Verstauchungen, Verrenkungen, Knochenbrüche.  
2. thermische: Verbrennungen, Hitzschlag, Erfrierungen.  
3. chemische: Verätzungen.

4. elektrische: Hitzschlag, Hochspannungsströme.  
b) Erkrankungen. Infektionskrankheiten, Ohnmacht, Bewußtlosigkeit und Scheintod, Ertrinken, Erfrierungen, Erhängen, Blutungen aus dem Körperinnern, Fremdkörper, Vergiftungen.  
c) Krankenbeförderung, Krankentransport.

## Lehrkurse.

Tempelhof	Montag	1. Oktober	Gesundheitshaus, Mariendorf, Markgrafenstr. 11	Spandau	Dienstag	16. Oktober	Lokal Suple, Lutherplatz 14
Köpenick	-	15.	Jugendheim, Schule, Schönwalder Straße	Sieglich	-	16.	Schule, Plantagenstraße
Friedrichshagen	-	15.	Schule, Turnhalle	Tiergarten	Mittwoch	17.	Weltliche Schule, Waldenferstr. 19/21
Reinickendorf	-	15.	Gemeinschaftsschule, Pantower Allee	Wedding	Donnerstag	4.	Schule, Schulstr. 99
Pankow	-	15.	Gemeinschaftsschule, Schulstraße	Udlerhof	-	4.	Säuglingsfürsorge, Niederhönow, Grünauer Str. 1
Mitte	Dienstag	2.	Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz	Neukölln	-	4.	Schule, Käufstraße
Nichtenberg	-	2.	Weltliche Schule, Scharawebstr. 19	Friedrichshagen	-	11.	Schule, Friedensstraße, Ecke Landsberger Platz
Hermisdorf	-	2.	Schule, Roonstraße, Turnhalle	Schöneberg	-	11.	Schule, Feurigstr. 57
Welkenfer	-	9.	Schule, Wilhelmstraße	Kreuzberg	Freitag	5.	Schule, Kastanienallee 81/83
Reinickendorf	-	9.	Lokal Macker, Eichborstr. 94	Prezberg	-	5.	Schule, Bergmannstr. 60/65
Treptow	-	9.	Schule, Wildenbruchstraße, Ecke Größstraße	Friedrichsfelde	-	5.	Jugendheim, Alfredstraße, Ecke Schloßstraße
Charlottenburg	-	16.	Reinick-Realgymnasium, Schillerstr. 125/127				

Beginn abends 19,30 Uhr

damit eine Sicherung nach diesem Zeitpunkt befürworten zu wollen. Der Sekretär der britischen Gewerkschaften, Citrine, wurde zunächst zum Mitglied der Exekutive und dann gemäß Antrag der letzten Vorstandssitzung zum Vorsitzenden gewählt. Maxsen-Schweden schied aus der Exekutive aus. Statt seiner wurde Jacobsen, Dänemark gewählt.

### Die Befehung der Arbeitsämter.

Eine Zuschrift des Ortsausschusses Berlin des ADGB.

Der Ortsausschuss Berlin des ADGB sendet uns zu dem in Nr. 447 des „Vorwärts“ unter obiger Ueberschrift erschienenen Artikel folgende Berichtigung:

„Der Ortsausschuss Berlin des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes kann die Befehung der Arbeitsämter nicht als eine glückliche Lösung betrachten, da er für dieses Amt gemeinsam mit den Unternehmern andere Herren in Vorschlag gebracht hat. Der Verwaltungsausschuss für Mitte hat sich nochmals mit der Befehung der Arbeitsämter beschäftigt und kam in der am Donnerstag, dem 20. September, abgehaltenen Sitzung einstimmig zu dem Beschlusse an den alten Vorschläge festzuhalten.“

Nach der Zuschrift des Ortsausschusses des ADGB scheint demnach das Selbstbestimmungsrecht nicht so respektiert worden zu sein, wie uns zunächst versichert worden ist. Das ist um so bedauerlicher, als es sich hier um einen gemeinsamen Beschlusse der Unternehmern wie der Arbeitsämter handelt, gegen den auch die Behördenvertreter keine Einwendungen erhoben haben.

#### Dr. Paul Meyer.

Konferenzversammlung der SPD, am Donnerstag, 27. September, 16 1/2 Uhr, bei Seabe, Koloniestr. 142.

Abend, Siemens-Schubert-Kabelwerk! Freitag, 28. September, 16 Uhr, bei Sommer, Eismaschinen, Sonnenbäumchen. Als Referent Herr Stein, Konfektionsversammlung aller SPD-Gesellschaften. Wichtige Tagesordnung. Mitgliederbuch der Partei ist mitzubringen. Der Konfektionsvorstand.

### Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute 19 1/2 Uhr tagen die Gruppen: Baumhüttenweg; Gruppenheim Jugendheim Genslerstr. 16. Literarischer Abend. — Säben, Südwesten; Gruppenheim Städt. Jugendheim Poststr. 11, Friedrichsgebäude. Luhriger Nachbarnabend: „Wilhelm Busch“. — Reutahn; Gruppenheim Jugendheim Poststr. 29, Hof. Vortrag: „Die Bedeutung des Tarifvertrages“. — Heiligensee; Gruppenheim Weissenhof, Parkstr. 26. Vortrag: „Arbeitsrecht und Tarifvertrag“. — Zentrum; Gruppenheim Jugendheim Heidenstr. 24-26. Vortrag: „Wirk und Schutz bei Betriebsunfällen.“

### Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute sind folgende Veranstaltungen: Offen: Jugendheim der Schule Kitzinger Str. 18. Diskussionsabend: Warum bin ich im „V.A.“? — Stralau: Jugendheim der Schule Gieselerstr. 61. Vortrag: „Internationale Jugendbewegung“. Referent Georg Heilmann. — Wedding-Gesundbrunn: Jugendheim Gesundbrunn 1 (Königsplatz 3). Vortrag: „Sozialismus und Kulturkampf“. Referent Artur Bachem. — Reutahn: Jugendheim Reutahnstr. 1-4. Vorkonferenzabend: „Schlingensiefel und Taffelberg“. Leiter Edwin Panzer. — Neukölln: Sozialismus Schlegelstr. 14. Diskussionsabend: „Wirt, Luft, Sonne — ihre Bedeutung für unseren Körper“. — Spandau: Jugendheim Lindenauer 1. Vorkonferenzabend: „Mein tägliches Arbeitsfeld“. — Südkreuz: Jugendheim Brangierstr. 128. Heimabend.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat der Partei, Berlin SW 68, Lindenstraße 1, 2. Hof, 2. Trepp. rechts zu richten.

- 1. Kreis Mitte, Freitag, 21. September, 19 1/2 Uhr, im Hofischen Hof, Postenplatz 40-41, Kreismitgliederversammlung. Vortrag: „Politische Tagesfragen.“ Referent Dr. Carl Mierendorff. Alle Gesellschafter und Genossen müssen bestimmt anwesend sein.
- 2. Kreis Friedrichshagen. Die jungen Parteigenossen sind heute, Mittwoch, 20. September, 20 Uhr, im Jugendheim Tilsiter Str. 4 zu einem Vortrag herzlich eingeladen.
- 3. Kreis Schöneberg, Donnerstag, 21. September, 18 1/2 Uhr, Fraktionsabend mit den Abgeordneten im Neuen Rathaus, Zimmer 44. Stellungnahme zum neuen Haushalt.
- 4. Kreis Tempelhof, heute, Mittwoch, 20. September, Bezirksversammlung in der Aula des Saarländers Tempelhof, Gernantstraße. — Fraktionsabend um 18 Uhr ebenfalls. — Freitag, 21. September, von 19-21 Uhr, im Lokal Kienbohr, Marienborf, Chausseestr. 19, Vorkonferenz. Unter neuer Leitung steht allen Interessenten zur Verfügung.
- 5. Kreis Köpenick, heute, Mittwoch, 20. September, 19 1/2 Uhr, wichtige Kreisversammlung an bekannter Stelle im Köpenick. Tagesordnung: Unsere zeitliche Lage.

#### heute, Mittwoch, den 20. September.

- 6. Wkt. Schöneberg in allen bekannten Lokalen.
- 7. Wkt. 19 1/2 Uhr Mitgliederversammlung in der Schulaula Sodenstraße 10. Vortrag: „Kunst und Proletariat.“ Referent Albert Brodbeck.
- 8. Wkt. Die Mitgliederversammlung fällt in diesem Monat aus.
- 9. Wkt. Abrechnung, Bezirksführer! Abrechnung Freitag, 20. September, Parkhotelgarten sind mitzubringen.
- 10. Wkt. Charlottenburg, 20 Uhr der Thurn, Wilsenbör. 4. Mitgliederversammlung. Vortrag: „Räumung und Sabotage der Arbeit.“ Referent Heinrich Wolfgang Schöner. Alle Genossen und Genossinnen werden um vollständiges Erscheinen gebeten.

#### Morgen, Donnerstag, den 27. September.

- 11. Wkt. 19 1/2 Uhr im Neuen Forum-Saal, Müllerstr. 142. Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent Dr. Carl Mierendorff. Alle Genossen und Genossinnen müssen erscheinen.
- 12. Wkt. Marienborf, 19 1/2 Uhr Mitgliederversammlung in der Schulaula Sodenstraße. Vortrag: „Sozialistisches Außenpolitik.“ Referent Max Bendemann. Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen.
- 13. Wkt. Reichsbräuerei. Um 16 Uhr Versammlung im Lokal Schulstr. 14, Stallstraße 29. Vortrag: „Politische Tagesfragen.“ Referent Franz von Putschner. Wir bitten um vollständiges Erscheinen.

Verbandsrat der Post- und Telegraphenbeamten und Wärter. Am Donnerstag, 27. September, um 20 Uhr, findet bei Schul, Eichenstr. 30, eine wichtige Versammlung statt. Tagesordnung: Die politische Lage und unsere Kampfbedingungen. Referent Genosse Uhr. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen.

Männlicher Dresdener Berg: Gangeskrebige Genossen, welche Lust und Liebe zum Schwanz haben, können sich jeden Freitag in der Uebungshalle bei Treuer, Rahnensieder 23, von 20 1/2 bis 22 1/2 Uhr treffen.

#### Frauenveranstaltungen.

- 14. Kreis Köpenick, heute, Mittwoch, 20. September, 20 Uhr, bei Tempel, Gubrunstr. 7, Kreisfrauenabend. „Gründe und Heilung.“ Vortragender Genosse Heinz Parthel. Anschließend gemütliches Beisammensein. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
- 15. Wkt. Freitag, 20. September, 20 Uhr, in Cornis Weissen, Gartenstr. 4, Vortrag der Genossin Eichenberg über „Die Frau als Schöpfer.“ Um rege Beteiligung wird gebeten.
- 16. Wkt. Schöneberg, Donnerstag, 27. September, 19 1/2 Uhr, bei Gieseler, Poststr. 1, Frauenabend. Vortrag der Genossin Erna Kresse über „Die Hausangehörige und ihre gesetzlichen Rechte.“ Keine Genossin darf fehlen.

114. Wkt. Köpenick, heute, Mittwoch, 20. September, 19 1/2 Uhr, bei Tempel, Gubrunstr. 7, Kreisfrauenabend. „Gründe und Heilung.“ Vortragender Genosse Heinz Parthel. Anschließend gemütliches Beisammensein. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

#### Bezirksausführung für Arbeiterwohlfahrt.

17. Kreis Tempelhof, Sonnabend, 20. September, Besichtigung des Hofes für Obdachlose, Friedrichstraße, Treffpunkt 14 Uhr (pünktlich) am Portal 3 des Obdach. Fahrverbindung: Autobuslinie Nr. 4 ab Hallesches Tor. Alle interessierten Genossinnen und Genossen, insbesondere Wohlfahrtspfleger(innen) und Helfer(innen) der Arbeiterwohlfahrt werden gebeten, an dieser Besichtigung teilzunehmen.

Arbeiterwohlfahrtssitzung am Montag, 1. Oktober, 19 1/2 Uhr, im Bürgeraal des Berliner Rathauses, Königsplatz. Tagesordnung: „Die soziale Wohlfahrt.“ Referent Regierungsrat Genosse Krebs, Direktor des Reichsministeriums für Arbeit und Wohlfahrt. Genossinnen und Genossen, insbesondere Helfer(innen) der Arbeiterwohlfahrt, Wohlfahrtspfleger(innen), Sozialbeamten und Sozialdamen müssen erscheinen. Gäste willkommen.

2. Kreis Marienborf, Freitag, 20. September, 19 1/2 Uhr, im Nationalhof, Poststr. 27, Besichtigung der Arbeiterwohlfahrt. Vortrag des Genossen Dr. Conrad Eiche vom NK-Klub über „Arbeiterwohlfahrt.“ Gäste herzlich willkommen.

#### Jungsozialisten.

Gruppe Obersee: heute, Mittwoch, 20. September, Mikroskopierung des Gruppe um 20 Uhr beim Genossen Wills Wilsberg, Johannisthal, Belstr. 6, Besichtigung der Winterarbeit. Alle Interessierte sind herzlich dazu eingeladen.

#### Jungsozialistische Spielgemeinschaft.

Mittwoch, 3. Oktober, im Saal der Schiffbauerei Köpenick, Hauptstr. 123-124, und in der Aula des Schul-Gymnasiums, Wilmersdorf, Fachstraße, um 18 1/2 Uhr, Aufführung der politischen Revue „Kommunismus, Sozialismus, Sozialdemokratie.“ Der rote Kreis“ der Spielgemeinschaft und die Berliner Arbeiterjugend. Die Sozialistische Arbeiterjugend und die jungen Parteigenossen und -genossinnen sind hierzu herzlich eingeladen. Karten bei den Abteilungsleitern und an der Abendkasse.

#### Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreis Köpenick, heute, Mittwoch, 20. September, von 17-18 Uhr Sprechstunde in der Baracke Ganshofenstraße. — Donnerstag, 27. September, von 17-19 Uhr Sitzung des Rates in der Baracke Ganshofenstraße.

#### Geburtsstagen, Jubiläen usw.

117. Wkt. Köpenick, Ulmeren beiden Genossen Martha und Knut Krieger, Kantstr. 4, zur heutigen Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

#### Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

18. Wkt. Unser Genosse Otto Bleich, Kantstr. 12, ist am Sonntag, 22. September, verstorben. Um seinem Andenken Einflößerung heute, Mittwoch, 26. September, 20 Uhr, im Krematorium Gieselerstraße. Wir bitten um recht rege Beteiligung.

**STAATL. FACHINGEN**

Zur **Gesundhaltung!**

Fachinger Versandstelle, Berlin SW 1  
Schöneberger Str. 16a. Tel. Lützow 5260-61

# PREISWERTE ANGEBOTE FÜR Haus u. Küche

#### Stahlwaren

Esslöffel Alpaka ..... 45 Pf.  
Kaffeelöffel Alpaka ..... 22 Pf.  
Besteck Alpaka ..... Paar 1 15  
Mokkalöffel Alpaka ..... 15 Pf.  
Esslöffel Britannia ..... 25 Pf.

#### Nickelwaren

Kaffeesevice ..... 7 50 9 75 12 75  
Sahnenservice ..... 2 80 4 50  
Teeglashalter ..... 50, 75, 95 Pf.  
Tortenplatte ..... mit messingvernickeltem Hand ..... 2 45  
Kannenuntersätze ..... mit messingvernickeltem Hand, moderne Dekore ..... 95 Pf.

#### Küchenmöbel

Leiter stabile Ausführung, pro Stufe ..... 75 Pf.  
Gardinenhalter ..... 17 50  
Küchenstuhl ..... 2 85 4 50  
Küchentisch ..... 8 75 9 75  
Kohlenkasten ..... 2 85 4 50  
Putzkommode ..... wasch-lackiert ..... 6 75  
Obsthorden in grosser Auswahl.

#### Porzellan

Kallegegeschir, weiss, mit Goldhenkel  
Kaffeekannen ..... 95 Pf. 1 00 2 00  
Teekannen ..... 95 Pf. 1 00 2 35  
Zuckerboxen ..... 50, 85, 95 Pf.  
Gieser ..... 50, 60, 85, 95 Pf.  
Tassen ..... 50 Pf.  
Tassen mit Goldrand 25 Pf.  
Kaffeesevice ..... Steilig, für 2 Personen, mit Kante ..... 1 90  
9 teilig, für 4 Personen ..... 4 50 6 75 16 teilig, für 12 Personen ..... 11 50  
Tafelservice ..... 19 75 77 teilig ..... 95 00  
23 Gl., für 6 Pers. ..... 112 Pers.  
Küchengeräte ..... Porzell., 22 teilig ..... 19 50  
**SEHR PREISWERT!**  
Compots best ..... 15 Pf.  
Butterglocken mit Goldrand ..... 68 Pf.  
Kaffeeteller ..... 15, 20, 25 Pf.  
Untersätze mit Goldrand ..... 25 Pf.  
Kinderservice 4 teilig ..... 95 Pf.  
Waschgarnitur 4 50 6 75  
Steilig, Steingut, best ..... gold

#### Emaillewaren

Eimer ..... 65, 75 Pf.  
Wanne neblau oder weiss ..... 1 45  
Waschbecken mit Seifnapf ..... 95 Pf.  
Waschbecken ..... weiss ..... 95 Pf.  
grosse Porzellanform, weiss ..... 2 48  
Mülleimer ca. 26 cm, mit Deckel ..... 2 05  
Kehrschaufel 50, 40er ..... 95 Pf.

#### Holzwaren

Garderobenleiste 1,75, 95, 50 Pf.  
Servierbrett ..... 95 Pf. 1 25 2 00  
Wäscheleine ..... 2 25 4 00 6 50  
Waschbrett ..... 95 Pf. 1 35 1 00  
Putz- u. Wischkasten 95 Pf. 1 00

#### Bürstenwaren

Schrubber ..... 25, 35, 50 Pf.  
Rosshaarbesen ..... 1 75 2 45 3 50  
Rohr-Handfeger 95 Pf. 1 25 1 00  
Absäuber ..... 95 Pf. 1 35  
Ausklöpfer ..... 95 Pf. 1 25

#### GASAG Gaskoder, Gasherde

Bequemes Teilzahlungssystem  
der Berliner Städtischen Gaswerke **GASAG**

#### Wirtschaftsartikel

Kaffeemühle ..... 2 00 4 50  
Mandelreibeismaschine 95 Pf.  
Eiserne Bratpfanne ..... 95 Pf. 1 45  
Waschständer ..... 95 Pf. 1 50  
Waschtisch in grosser Auswahl, offen und geschlossen .....  
Volksbadewanne ver-sinkt ..... 16 50  
Zinkwaschzuber ..... 8 50 10 50  
Zinkwaschwanne ..... a gutem Material ..... 16 75  
Tüll-Kalibvorhang solide Qualität ..... 7 50

#### Decken

Gobelin-Diwandecke mit Franse ..... 10 75  
Steppdecke handgestepp, 2seitig Satin, viele Farben ..... 19 50  
Mokett-Tischdecke ca. 155 cm, rund, mit Franse ..... 35 00  
Mokett-Diwandecke grosse Musterwahl ..... 48 00

#### TEPPICHE

Hansa Kärntnermuster ..... Gr. ca. 180x230 ..... 13 50 19 50 32 00  
Bouclé solide Qualität, neue Kärntnermuster ..... Gr. ca. 180x230 ..... 39 50 59 00 89 00  
Wollplüsch ..... Gr. ca. 180x230 ..... 39 50 59 00 89 00

#### Gardinen

Volle ca. 150 cm breit, mit breiten Sälinstreifen ..... 4 50  
Tüll-Bettdecke 2seitig, solide Qualität ..... 10 75  
Bagdad-Fensterdekoration ..... 16 75  
Tüll-Kalibvorhang ..... 7 50

# MERMANN TIETZ

## Der Bild.

Von Franz J. Braun.

Die Befestigung der Galerie Schimpf war beendet. Ich ging hinüber in das Kaffeehaus, den staubigen Geschmack aus dem Mund zu spülen. Mitten unter dem Kronleuchter sah mein Freund Theodor Strud. Immer sah er da. „Vielleicht fällt er doch einmal herunter“, erklärte er melancholisch lächelnd. Aber dies lächeln war Pose. Er wartete auf nichts weniger, als von diesem Kronleuchter erschlagen zu werden.

„Ich habe mir die Frau Borromäus angesehen; ein fabelhaftes Bild! Mir war, als sehe ich diese Frau an mit ihren gewaltigen toten Augen. — Hardy hat es gekauft.“

„Das ist gut. Da kommt es in Hände, die seiner wert sind. Ja, diese Augen. Siehst du, sogar du, einer, der im Grunde nichts von der Malerei hält, gibst dich gefangen. Er muß seine Mutter fest in Erinnerung gehabt haben, dieser Ernst Borromäus. Ihre Augen werden ihn gequält haben mit ihrer Qual, bis er sie mochte. Es steht eine Geschichte dahinter. Willst du sie hören?“ Ich nickte. Theodor Strud tat ein paar überflüssige Bewegungen, von denen er nichts mußte; er baute schon seine Geschichte auf...

„Der alte Borromäus war ein unterlehrter, stiermüdder Mann. Das Stiermüddige gab seiner Figur, aber auch seinem Charakter das Gepräge. Die Frau war still. Man hatte sie gern und mußte nicht warum. Die Enttäuschung der Ehe mochte ihr jene ruhige Abgestimmtheit gegeben haben, die uns ebenso sehr mit Bewunderung wie mit Mitleid erfüllt. Die Wünsche ihres Lebens hatte sie zurückgestellt, ihre Liebe, das bisherige Jährlingsleben der jungen Jahre war am Nichtverstehen des Mannes erloschen. Da blieb ihr nur das Kind. Ernst Borromäus war seiner Mutter ähnlich. Er war ein ausgewachsener Junge, und der Vater sah frühzeitig in ihm den Stellvertreter, der jene kleine Wechselbank zu weiterem Wüthen bringen würde. Diese Anschauung erfuhr, je älter der Junge ward, Enttäuschungen. Der Alte schlug seine harte Faust zu, er schrie, daß das stille Haus draußen am Vorstadtwall erzitterte, aber der Sohn blieb ein Laugenschicht. Was der Vater so Laugenschicht nannte! Er zeichnete. Er malte die Frauentypen der Geldscheine nach, er zeichnete das Haus, den Garten, einen Baum, ein Tier. So begann es. Die Mutter ging durch das Haus und verbreitete köstliche Erbsen. Sie hielt zu ihrem Jungen. Als er 18 Jahre alt war, legte sie es durch, daß er, statt in des Vaters Geschäft einzutreten, einen Kursus in der Malerakademie des Professors Debitus mitmache. Er wohnte in der Stadt; er kam nur mittags nach Hause. Er malte, malte — bis ihn das Schicksal anblies oder der Zufall...“

Auf irgendeinem Künstlerball — Gott, sie waren ja doch schon Künstler, nicht wahr, sie zählten 20 Jahre oder weniger, für sie gab es schließlich diese Bälle —, auf so einem Ball ließ ihm ein Mädchen in die Arme. Blau oder schwarz, ich weiß es nicht. Sie soll schön gewesen sein. Später wurde sie Längerin und hat Karriere gemacht. In dieses Mädchen verliebte er sich. — Die Liebe ist eine Flamme; manchen brennt sie friedlich und wärmt ihn ein ganzes Leben lang; manchen verschlingt sie nutzlos in Wünschen und Sehnsüchten; Borromäus, der Jüngling, glühte wie ein Sonnenrad. Der Kauf kam über ihn in doppelter Form.

Sie wand ihn sich um den kleinen Finger. „Paris“, sagte sie, „nach Paris! Das Leben! Deine Kunst! Hier ist Stillstand, hier vegetiert man. Das Leben will gelebt sein!“ Er war achtzehn Jahre und ein wenig darüber. Er wußte nichts von der Frau. Er taumelte in den Rausch der Seele. Und immer raunte eine dünne, aber so lodende Stimme: Paris...

Eines Abends fuhr er nach Hause. Er ließ das Automobil an der Landstraße warten und schlich sich wie ein Dieb in das Elternhaus. Ein Mädchen schloß die Gartentür; er befahl ihm Schweigen gegen den Vater und ließ seine Mutter benachrichtigen. Sie kam erschrocken, erfreut, wie Mütter sind. Und er erzählte ihr seinen erlogenen Roman, von Ehrensünden, Selbstmordgedanken und was ihm einfiel, der damit endete, daß er sofort so und so viel hundert Mark haben müsse. Die Tränen küßte er seiner Mutter von den Wangen, ihre zitternden Hände fing er ein und streichelte sie, aber seine Forderung ließ er bestehen. Da ging die Mutter und stahl für ihn. Er wartete im Garten. Unter dem Schloßzimmer der Eltern, wo er alle Fenster beobachtet konnte, stand er, den Kragen hochgeschlagen, in entsezierter Jugendromantik.

Frau Borromäus schlich die Treppe hinauf. Im Herrenzimmer fand der Beschrank. Der Mann schlief. Sie tastete sich im Finstern in das Schlafgemach, an den Nachtschiff. Die Schlüssel klinkten leise. Dann ging sie hinüber. Sie machte kein Licht. Die Nacht stand schwarz und sternlos vor dem Fenster. Als die schwere Klammer des Beschrankes sich in den Angeln drehte, gab es einen dumpfen Ton. Frau Borromäus zuckte zusammen. Mit siebenden, zitternden Fingern tastete sie. Eine Brieftasche, Scheine, hundert, hundert, wieviel denn... „Hände hoch!“ Die Tür flog auf. In der Füllung stand schwarz gegen ein ungewisses Licht des Flurs die Silhouette ihres Mannes. Ihr Herz setzte aus. Ihre Glieder erschlafften. Nicht so der Geist! Jetzt war alles verloren, jetzt würde der Mann Licht machen. Unten der Sohn! Das Geld in ihrer Hand! Und sie riß sich zusammen. Durch die Scheibe warf sie, ließ sie die gefüllte Brieftasche, ja, getan! Bereitete der Sohn! Und wollte ausatmen, als der Schuß trachte. Die Kugel war giftig. Sie riß ein kleines Loch in der Mutter Schläfe und fuhr in das Gehirn. Da endete alle Not. — Der Mann hielt behend die Waffe vorgestreckt. Er hatte eine Hand gesehen, die sich gegen ihn erhob, eine Waffe wahrscheinlich, Scheiden hatten geklinkt — das alles verwirrte ihn. Notwehr, rief er sich zu, schieße du, sonst trifft es dich! Und er hatte blühdings gefeuert. Dorthin, wo er einen Eindringler vermutete. Und hatte einen Meisterschuh getan. Als das Licht aufflammte, lag Frau Borromäus schon lange still. Ihr Gesicht war unverletzt. Es mies ein kleines Löchlein, wie eine Semgattung...

Das Automobil raste der Stadt entgegen. Es war ein Schuß gefallen, aber dann war alles still geblieben. Das mußte heißen, daß nichts geschehen war. Er hatte gewartet vorm Fenster, schwankend, auf dem Sprung; als das Licht aufblitzte, als alles ruhig blieb, war er davon geht. Und er höhnzte dies pochende Herz, das seiner Lust im Wege war, pochte auf die Brieftasche: hier Paris! Und fiel in den Laumel. Drei Tage und drei Nächte. Dann erreichte ihn ein Telegramm, und es war aus. Als er zum ersten Male wieder an seine Mutter dachte, lag sie schon unter der Erde, und seine Tränen zählten nicht mehr. Er hat seinen Vater nicht wieder gesehen. Es war besser für beide. — Er ist durch die Welt vago- handiert, bis das Geld zu Ende war, oder bis ihn das Mädchen verließ, oder bis seine Seele zu Paris kam. Da malte er das Bild seiner Mutter. Es wird jenes gewesen sein, das er von ihr mit-

## Die deutsche Klimaänderung.

Von Raoul H. Francé.

„Noch vor gar nicht langer Zeit — wir sprechen jetzt in der Sprache der Erdgeschichte, in der hunderttausend Jahre und noch mehr gemeint sind, wenn man gestern sagt —, der Mensch lebte schon in Deutschland, da grünten echte und vollwirkliche Palmen (die wir jetzt künstlich in Kübeln in unsere Parks und Wintergärten zu verpflanzen trachten), jedenfalls die europäische Zwergpalme, die sich jetzt südlich der Alpen zurückgezogen hat, Verwandte von Dattelpalmen, Fächerpalmen und Zimtbäumen und — Holunder zusammen, Sabelpalmen, wie sie in Nordamerika in der Breite von Montreal immer noch zu Hause sind, mit Gingko, Oleander, Lorbeer, Feigen, Pappeln, Buchen und Erlen, Magnolien und Tulpendäumen, Nieren und Eichen.“

Ein Zauberwald war das, der in Frankreich und Frankfurt am Main, in Böhmen und Ungarn grünte, ein Stück Südsee und doch gar nicht wieder Südsee, weil so ziemlich alles da war, was heute noch Charakter und Schönheit des deutschen Bodens ausmacht, nur dazu noch jene südl. Pflanzenwelt, die wir künstlich vom Gürtel der heißen Länder abgelöst haben und so weit nach Norden zu tragen bemüht sind, als es die Winterfröste nur erlauben.“

So schildert in der Monatschrift „Die Bergstadt“ der bekannte Natur- und Lebensforscher Raoul H. Francé das Landschaftsbild des vorgeschichtlichen Deutschland und kommt von da aus auf das Wesen der Klimaänderung zu sprechen, eine Frage, die uns ja nahe liegt, da die Berichte der bekanntesten ältesten Leute, die sich solcher schlechten Sommer, wie wir sie in der letzten Zeit erlebt haben, nicht mehr entsinnen können, bereits angefangen haben, sich zu ernsthaften Erörterungen einer bevorstehenden Klimaänderung zu vernehmen. Raoul H. Francé fährt dann nach kurzer Darstellung des Einbruchs der ersten Eiszeit in das damalige deutsche Palmenparadies fort:

„Jeder Schulschüler weiß heute, woran der Zauberwald starb. An den Nordwinden, die sich eines Tages ausmachten und mit Regenschauern und Schnee daherkamen, der liegen blieb und Frost nach sich zog. Schwere lebensfeindlichen Frost. In dem Palmenblättern braun wurden und die Zimtbäumeblüten verdorrten und die großen schweren Knospen der Magnolien sich nicht mehr wieder öffneten. Der erste scharfe Winter vertrieb den deutschen Palmenwald und die sich häufenden strengen Winter auch die Laubbücher und Südländsträucher, und ein großes Seufzen und Sterben und Abziehen ging an im deutschen Land, bis sich die Eiszeit vollendete und mit Schnee und Gletschern, Hungersnot und Froststarrheit Besitz nahm von einst glücklicheren Lebensbezirken.“

Der Mensch war dabei. Er lebte sorglos im großen Garten und sah bekümmert die rauhen Jahre heranziehen, starb im Abwarten besserer Zeiten hinweg und ging vor allem davon, als sich das Klima so gar nicht bessern wollte. Sicher hat es beim Einbruch der Eiszeit gewaltige Völkerwanderungen gegeben, wozu uns ja auch Grabfunde, wenn auch höchst mangelhaft Kunde geben. Neue, selbst rauhere Völker sind sicher vom Norden her eingedrückt, wintererprobte, sturmgewöhnte Nordlandstämme, eine Art deutscher Eskimos, die aller Unbill des grönländischen gewordenen Bodens zu trotzen wußten.“

Und deren Nachkommen heute noch, da alles wieder etwas milder geworden ist — aber eigentlich leben wir in Deutschland noch immer in einer, wenn auch etwas abgemilderten Eiszeit —, immer wieder nachdenken darüber: was war das nur? Warum einmal Palmen und lauchend blauer Südländhimmel am gleichen Ort, und dann nordisches Grau, Eisblinken, Schneefall und Lebensnot?

Die Wandlung des Klimas, der geferrnde Zug von warm und kalt, das ist das Problem des deutschen Palmenwaldes.

Es hat sich feststellen lassen, daß sich diese Störung nicht bloß ein einziges Mal in der Naturgeschichte ereignet hat, sondern die Regel ist. Alle Klimate wandern, nichts ist beständig, das Klima am allerwenigsten.

Eigentlich ist das eine Weisheit, die jeder im eigenen Leben aus eigener Erfahrung wissen kann. Kein Sommer gleicht ganz dem

vorhergehenden. In jedem Jahrzehnt gibt es nur einmal oder zweimal einen wirklich sehr heißen Sommer, aber auch nur ebenso selten einen ganz unseidlich verregneten. Alle dreißig Jahre beginnt eine andere Wetterperiode, und wären wir länger am Leben, so könnten uns die Alten erzählen, daß zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges eine Klimaverfälschung begonnen hat, die bis heute anhält, sowie auch offenbar im zwölften Jahrhundert eine dagewesen ist, die einige Jahrhunderte lang gebauert hat. Wir können nämlich solches aus den alten Kirchenbüchern und Chroniken erschließen, die in den Jahren 1140, 1160, 1228 usw. von Schnee im Juni, wachsenden Rührerten, ungeheuerlichen Wintern berichten, während die Klimaverfälschung im siebzehnten Jahrhundert sich unwiderleglich darin ausdrückt, daß seit dieser Zeit die wärmeliebende Eiche in ganz Deutschland abgenommen hat. An ihre Stelle ist vielen Orten die Buche getreten, oft sogar an Stelle der Buche die Fichte.

Auf solche Pflanzenzeugnisse stützt sich die Forschung in erster Linie, wenn sie von Klimawandlungen zu sprechen mag. Denn die Pflanze ist ein absolut verlässlicher Klimameßer. Jede Pflanze hat durch ihre Nachkommenschaft die Fähigkeit in sich, zu wandern. Sie sendet ihre Samen nach allen Richtungen aus; die einen haben kleine Flugwerkzeuge — man denke nur an die „Lichter“ der Ringelblumen —, die anderen hängen sich wie Ketten an wandernde Tiere an oder werden von Ameisen verschleppt oder von der Stammpflanze sogar selbstständig ausgestreut nach Art der Springröhre. Jede wandert und jede hat so reichlich Nachkommenschaft, daß es fast jeder Pflanze ein Leichtes wäre, in einem Jahrhundert den ganzen Erdball zu besiedeln — wenn eben nicht der Wettbewerb der anderen und das Klima dem gewisse Grenzen ziehen würden. Immerhin geht aber jede bis an die äußerste, ihr gerade noch mögliche Grenze.

Und darum verändert auch bereits die leiseste Klimaschwankung diese Grenzlinien der Verbreitung. Wenn daher ein Naturforscher, der zum Beispiel in Torfgräben und auf einer Schicht, die viele Eichenblätter enthält, eine findet, in der die Buchenblätter überwiegen, so kann er mit voller Gewißheit sagen, hier hat eine Klimaschwankung stattgefunden. Die Eiche gedeiht nur gut, wenn höhere Wärmeansprüche befriedigt sind, sie braucht mehr Sonnenschein als die Buche, sein Fund zeigt nur, daß an diesem Ort Eichen gelebt haben, daß sie aber verkümmert und verdorrt sind, während die Buchen üppig grünen. Das ist unter natürlichen Verhältnissen nur möglich, wenn hier Jahrzehnte und Jahrhunderte lang schlechteres Wetter herrschte als nordem. Daraus, daß in Deutschland, zum Beispiel in Sachsen und Schlesien, früher Wein gebaut wurde, an Orten, wo keiner mehr geerntet wird, konnte man erkennen, daß es dort vor Jahrhunderten wärmer gewesen sein muß als heute.

Mit Hilfe der Pflanzenzeugnisse hat man ein langes Geschichtsbuch abgefaßt von den Klimawandlungen, und es stehen gar wunderliche Geschichten darin.

Den Roman von der großen europäischen Eiszeit kennt jeder mann. Ein schreckliches Unglück für das Leben war das, um so mehr, als es nicht eine, sondern mehrere Eiszeiten gegeben hat. Vielleicht waren es vier, dreimal kam die Vereisung für den deutschen Boden sicher. Man muß sich das nicht so vorstellen, als sei alles damals bei uns unter Eisbergen begraben gewesen. Es hat in Deutschland genug Stellen gegeben, an denen man niemals Eis sah. In der Nürnberger Gegend war die Welt immer eisfrei. Aber rau und unfreundlich war es auch da. Woher wir es wissen? Wir haben es im Buch der Pflanzenreste gesehen. Zwergsträucher, nordische Blumen, Heidekraut, Krüppelbäume waren da, sagt uns die Sprache der Blätter.

Es war entsetzlich, unvorstellbar rau, trotzdem die Senkung des Jahresmittels nur etwa 4 Grad Celsius betragen hat. Sechs Millionen Quadratkilometer waren in Europa mit Eis bedeckt, in Nordamerika gar 10 Millionen. In beiden Erdteilen haben damals Menschen gelebt, wie die Sprache der Reste bezeugt, und sie müssen ein wahres Märtyrerdasein geführt haben.

genommen hatte in jener Schicksalsnacht vorm Hause. Es wurde sein erster, großer Erfolg.“ Theodor Strud schwieg nachdenklich, als suchte er einen Schluß. Ich sah das Bild wieder vor mir, diese großen, gequälten, liebenden Augen — und ich verstand ihren Sinn. Da sagte Theodor Strud: „Sie wußte wohl, daß das Geld bei ihrem Sohn bald zu Ende sein würde, daß er halbtot werden würde, da gab sie ihre Augen in seine Seele.“ — Er mußte über seine eigene Geschichte getrübt sein, der gute Theodor, sonst hätte er gewiß nicht diesen pathetischen Schluß gefunden.

## Unter den aussterbenden Buschmännern

Die Buschmänner, die zu den primitivsten Völkern der Erde gehören, sind aber durch erstaunliche Kunstbegabung ausgezeichnet, sind von der Völkerkunde viel behandelt worden. Dieser interessante Stamm verschwindet aber heute immer mehr, und die letzten Buschmänner haben sich in die Kalahari-Wüste zurückgezogen, an deren Rändern und in deren Döfen sie ihr kargliches Leben fristen. Die englische Expedition, die jetzt zum ersten Male die Kalahari-Wüste durchquerte, hatte sich das Studium dieser letzten Buschmänner zur besonderen Aufgabe gemacht, und einer der Teilnehmer, W. J. Matin, berichtet von den merkwürdigen Sitten dieser Wüstenbewohner.

„Wir trafen auf verschiedene Typen von Buschmännern in dieser sogenannten Wiege der Menschheit“, schreibt er. „Ihre kleinen Körper sind sehr annuit geformt, und ihre Sprache hat einen fälschlichen mustaltischen Tonfall. Wir fanden mehrere von ihnen damit beschäftigt, Straußeneier, die ihnen als Aufbewahrung für Wasser dienen, aus dem Sand auszugraben, und die Schalen dieser Eier waren mit entzündlichen Zeichnungen verziert, ein Beweis dafür, daß die Kunst der Buschmänner noch nicht ausgestorben ist. Die Buschmänner, denen wir begegneten, waren auch Künstler in ihrer Lebensführung und zeigten die sorglose Unbekümmertheit eines zivilisierten Bohemiens. Aber unter der harmlosen Oberfläche glühen die Leidenschaften, und Morde sind unter den Buschmännern an der Tagesordnung. Auch hierin sind sie Künstler und wissen mit dem Pflanzengift ihrer Pfeile sicher zu töten. Das Verbergen der

Leichen bereitet ihnen keine Schwierigkeiten; sie werden einfach im Sande liegen gelassen, und Wölfe, Schakale und Geier tilgen alle Spuren des Verbrechens während einer einzigen Nacht. In einem so weiten und verlassenem Gebiet ist es natürlich für die britischen Behörden eine schwierige Aufgabe, ein solches Verbrechen zu entdecken. Auch die Strafen sind gering, und wohl in keinem anderen Lande der Welt wird ein Mord mit höchstens achtzehn Monaten Gefängnis geahndet. „Sie sterben uns einfach weg, wenn wir sie länger festhalten“, erklärte mir ein Richter. Ich wußte einer Verhandlung bei, in der zwei Buschleute wegen Mordes angeklagt waren. Der erste Mörder war ein kleiner Kerl, der während der ganzen Verhandlung freundlich lächelte. Als ihn der Beamte fragte: „Bist du schuldig oder nicht?“ sagte er bereitwillig: „O, ja, ich habe den Mann getötet. Er begehrte mein Weib.“ Er wurde zu achtzehn Monaten verurteilt und verschwand lächelnd. Der andere hatte eine Frau, die ihr Kind im Sand lebendig begraben hatte. Das Kind hatte ein verkrüppeltes Bein, und die Buschleute haben einen Abscheu vor jeder Verkrüppelung. Die Frau hatte nur noch den Ansehungen des Stammes gehandelt, sie wurde zu sechs Monaten verurteilt.

Die Buschmänner sind Meister in der Kunst des Jagens; sie folgen meilenweit der Spur eines Tieres und können angeben, wieviel Stunden verlossen sind, und welche besonderen Eigenschaften das Tier besaß. Wir fanden zahlreiche Fallen in der Wüste gegraben; in diesen lauerten die Buschmänner stundenlang auf ihre Beute; sie wissen auch in geschicktester Verkleidung sich ganz nahe an Tiere oder Menschen heranzuschleichen. Große Flächen von Grasland werden von ihnen verorant, so daß das Gras dann dichter und frischer wächst als an anderen Stellen. Das laßt die Tiere an, die nichts von den angelegten Fallen ahnen. Das Geheimnis des furchtbaren Pflanzengiftes der Buschmänner konnten wir nicht enträtseln; sie bewahren strengstes Stillschweigen darüber.

Eine Vulkankratermühle. Die größte Mühle der Welt wurde in Quebec fertiggestellt. Sie ist vierzehn Stodwerke hoch und ver-mandelt täglich mehrere tausend Ballen Getreide in Mehl. Das Riesengebäude ist unmittelbar mit dem Eisenbahnkörper verbunden und verläßt über 200 Lokomotiven zum Abtransport des Mehls.

# Gut und billig!

Das sind zwei Eigenschaften, die selten zusammentreffen!

**Wirklich** gute und moderne Kleidung zu den niedrigst kalkulierten Preisen bekommen Sie in unserem seit nahezu 40 Jahren bestehenden altrenommierten **Spezialhaus für Herrenbekleidung**

**Hier**

ein Beispiel



Dieser elegante Ulster aus gediegemem Stoff in moderner Farbe u. guter Verarbeitung kostet ..

**nur 29.-**

Lassen Sie nicht durch Phrasen Ihre nüchterne Beurteilung beeinträchtigen! Lockartikel und Ramschwaren sind nie gut und billig, weil sie rasch aus der Form kommen, nicht lange halten und vorzeitig ersetzt werden müssen. Die für sie bezahlten **schlechten** billigen Preise werden alsbald sehr teuer

**BAER SOHN & Co.**  
Spezialhaus für Herrenbekleidung  
nur Chausseestraße 29-30

**Theater Lichtspiele**  
u. v. w.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
**Der lebende Leichnam**  
Theater am Schiffbauerdamm  
8 Uhr  
Die Drei-Groschen-Oper

**Theater**  
8 Uhr  
Schneider Wibbels Anferstehung  
Staa. I. Schiller-Th.  
8 Uhr  
G. A. S.  
Staatstheater am Platz der Republik  
7 1/2 Uhr  
**Don Giovanni**

Th. am Schiffbauerdamm  
Täglich 8 Uhr  
**Die Drei-Groschen-Oper**  
Paulsen, Valett, Ander, Geron, Ponto, Köhl, Lenja.  
Telephon: Berlin 1141 u. 201

**Deutsches Theater**  
Norden 12.310  
8 1/2 U. Ende nach 10 1/2  
Zum 115. Male:  
**Artisten**  
begl. Max Reinhardt

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/7516  
8 1/2 U. Ende 11 1/2 Uhr  
**Eltern und Kinder**  
Komödie von Bernard Shaw

**Kammerspiele**  
Norden 12.310  
8 1/2 U. Ende 10 Uhr  
**Oktobertag**  
Schauspiel von Georg Kaiser

**Berliner Theater**  
Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 90  
Dönhof 170  
8 Uhr

**Der lebende Leichnam**  
begl. Max Reinhardt  
Ende nach 10 1/2 Uhr

**HALLER-REVUE**  
„Schön und schön“  
Th. im Admiralsplatz  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Theater**  
Jendamer Str. 72-73  
Schneider Wibbels Anferstehung

Mittwoch, d. 26.9.  
**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 92  
19 1/2 Uhr  
**Zigeunerbaron**

**Staats-Oper**  
Am Pl. d. Republ.  
R.-S. 151  
19 1/2 Uhr  
**Don Giovanni**

**Staatl. Schiller-Theater, Charit'bg.**  
20 Uhr  
**GAS**

**SCALA**  
8 Uhr B. S. Barbarossa 9256  
Raquel Meijer, die Duse d. Chanson;  
Nani & Horace, mus. Unmöglichkeit;  
Raffayette m. s. Radjohund, Marrone  
& La Costa saw. Carlitau, Galta, amer.  
Tanzpaare u. weit. auserl. Var. etc. etc.

**Komische Oper**  
Alle bisherigen Revuen werden übertroffen durch die neue gewaltige  
**James-Klein-Revue:**  
**Tausend nackte Frauen!!**  
Die große Revue der „Freien Liebe“  
Hundertste Mitwirkende  
Parkett nur 4,50 Mk.

**Reichshafen-Theater**  
Abends 8 Uhr Sonnt. nchm. 3  
**Steiniger Sänger**  
Der Wandervogel Sept.-Prog. I  
Ab 1. 10.: Neues Programm.  
Hoch, halbe Preise, volles Progr.  
Dönhof-Dr. 11  
Variet., Tanz, Anfert. 8.5. mit 5 1/2 Uhr

**Theater a. Kottbuser Tor**  
Kottbuser Str. 6 Tel. Mpt. 16073  
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag  
nachm. 2 Uhr (ermäß. Preise)  
**Elite-Sänger**  
Die Konkurrenten Revue.  
„Bel uns..!“  
Volkspreise: Mk. 0,80 b. 2,00, Logen 2,50

## DIE KÜHLTROMMEL

Die aus der Kirmung gewonnene sahnige Verbindung wird in dünner Schicht über rotierende Kühltrommeln geleitet, um ihr die erforderliche Festigkeit zu geben. Unaufhörlich fallen von den eisgekühlten Trommeln die Margarine-Flöckchen in die fahrbaren Sammelbehälter.

**VERA**

# MARGARINE

# VERA

## Dienst am Haushalt

# 1<sup>1/2</sup> 85 P.

**Großes Schauspielhaus**  
5 Uhr **CASANOVA** 8 Uhr  
mit Michael Bohnen. Regie: Charoff

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 37.  
Nur noch wenige Aufführungen  
**Rundfunkfieber**  
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutscheine für 1-4 Pers.  
Fautepit nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

**Renaissance-Theater**  
8 1/2 Heute 8 1/2  
**Ton in des Töpfers Hand**  
Tragödie einer Familie v. Theodore Dreiser. — Deutsch von Paul Eger.  
Regie: Gust. Hartung

**Winter Garten**  
Auserwählte internationale Varieté-  
Musikerkette  
Tägl. 8 Uhr  
Hauchen gestattet

**Komische Oper**  
Alle bisherigen Revuen werden übertroffen durch die neue gewaltige  
**James-Klein-Revue:**  
**Tausend nackte Frauen!!**  
Die große Revue der „Freien Liebe“  
Hundertste Mitwirkende  
Parkett nur 4,50 Mk.

**Reichshafen-Theater**  
Abends 8 Uhr Sonnt. nchm. 3  
**Steiniger Sänger**  
Der Wandervogel Sept.-Prog. I  
Ab 1. 10.: Neues Programm.  
Hoch, halbe Preise, volles Progr.  
Dönhof-Dr. 11  
Variet., Tanz, Anfert. 8.5. mit 5 1/2 Uhr

**Salisbury-Sänger**  
Dir. Künstler-Th.  
8 1/2 Uhr  
**Fräulein Mama**  
Operette von Hugo Hirsch  
Lessing-Theater  
8 1/2 Uhr  
Alb. Bassermann  
Der große Bariton  
Sonnabend 7 1/2 U.  
Premiere:  
Alb. Bassermann,  
Lucie Mannheim  
„Herr Lamberthier“

**Theater des Westens**  
8 1/2 Uhr  
„Prinzden“  
Jazz-Vaudeville  
von Rudolf Nelson  
Freitag 8 Uhr  
Premiere  
Masthauer, jd. akad.  
Theater  
„Touadeck“  
Operette in 30 Bt. d.  
Reg.: A. Granowsky

**Loss-Theater**  
in Frankfurter Str. 11  
8 1/2 Uhr  
Pech-Schulze  
Bar. ewsky-Sittow  
in Kontorplatz 11  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Der rote General  
Komödie in 3 Akten  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Mein Vater hat recht gehabt

**Platanen-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Max Adalbert  
in  
**Müllers**  
Hermine Sterle,  
Landa, Siklar

**Planetarium am Zoo**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Der Sternhimmel im Herbst  
8 Uhr  
Erde und Weltraum.  
20 Uhr  
Der Einfluß d. Gestirne  
Volkspreise und Wissenschaft.

**Walther-Th.**  
Walther-Theater-Strasse  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Und die Liebe brennt immer auf!**  
Schauspiel in 3 Akten nach dem gleichnamigen weltberühmten Roman.  
Festpreis auch Sonntag  
Parkett statt 4.— nur 1 M.

**Trianon-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Sybilie? ...**  
Ausgeschlossen!  
Originalinszenierung der Triäne  
Rundfunkhörer halbe Preise

**Wagner-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Sybilie? ...**  
Ausgeschlossen!  
Originalinszenierung der Triäne  
Rundfunkhörer halbe Preise

**Wagner-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Sybilie? ...**  
Ausgeschlossen!  
Originalinszenierung der Triäne  
Rundfunkhörer halbe Preise

**Wagner-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Sybilie? ...**  
Ausgeschlossen!  
Originalinszenierung der Triäne  
Rundfunkhörer halbe Preise

**Wagner-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Sybilie? ...**  
Ausgeschlossen!  
Originalinszenierung der Triäne  
Rundfunkhörer halbe Preise

**Wagner-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Sybilie? ...**  
Ausgeschlossen!  
Originalinszenierung der Triäne  
Rundfunkhörer halbe Preise

**Wagner-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Sybilie? ...**  
Ausgeschlossen!  
Originalinszenierung der Triäne  
Rundfunkhörer halbe Preise

Unserem  
lieben Abteilungskassierer  
**Ernst Lehmann**  
und seiner treuen Lebensgefährtin  
zur Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.  
Die Festschleife der 30. Abteilung

**SCHILDOW**  
an Nordgrenze Groß-Berlins, 28 Morgen  
parzell. Bauland, 5 Min. v. Bnt. Mönch-  
mühle, im ganzen oder in einzelnen  
Parzellen günstig zu verkaufen. Näheres  
Ziehl, Bin. Friedmann, Menze-  
straße 21 II, werktäglich nach 5 Uhr

**F. Schulmann**  
BERLIN LEIPZIGER STR. 10  
Küchen

**Auch gegen 42 Monatsraten**

**Ischias**  
Nach langen qualvollen Jahren  
erleidet, nachdem ich alle  
Arten von Ischias-  
mitteln probiert, endlich  
den vollen Erfolg erzielt.  
Es sind  
ähnlich sehr viele über  
Solbe, die 90.1.75 u. 3. in  
und 1907, auch in  
Berlin 43, 50, Gipsbühlstraße 4.

**Offene Füße**  
„Nach langen qualvollen Jahren  
erleidet, nachdem ich alle  
Arten von Ischias-  
mitteln probiert, endlich  
den vollen Erfolg erzielt.“  
Es sind  
ähnlich sehr viele über  
Solbe, die 90.1.75 u. 3. in  
und 1907, auch in  
Berlin 43, 50, Gipsbühlstraße 4.